



QUEER FORMAT

VIelfALT FÖRDERN VON KLEIN AUF

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik

Bildungsinitiative QUEERFORMAT
Queere Bildung mit Format

Fachtag am 14. Oktober 2013
Dokumentation



VIELFALT FÖRDERN VON KLEIN AUF.

**Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik**

Fachtag am 14. Oktober 2013

Dokumentation

- ↘ 6 **1. EINFÜHRUNG**
- ↘ 8 **2. PROGRAMM**
- ↘ 10 **3. GRUSSWORT**
der Staatssekretärin für Jugend und Familie Sigrid Klebba
- ↘ 12 **4. EINFÜHRUNGSVORTRAG:**
Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Kontext
von Inklusionspädagogik
- ↘ 18 **5. MEDIENKOFFER „FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENS-
WEISEN“ FÜR KINDERTAGESEINRICHTUNGEN**
- ↘ 22 **6. BERICHT AUS DER PRAXIS:**
Erfahrungen aus der pädagogischen Arbeit mit dem
Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“
- ↘ 26 **7. BERICHTE AUS DEN WORKSHOPS**
 - 26 **WORKSHOP 1:**
Vielfalt von Familien und Lebensweisen
 - 30 **WORKSHOP 2:**
Zum pädagogischen Umgang mit geschlechtsvarianten Kindern
 - 32 **WORKSHOP 3:**
Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt
mit Eltern

- ↘ **36 8. PRINZESSIN TIM**
Ein Theaterstück für Menschen ab 2 Jahren

- ↘ **38 9. ANLAGEN**
 - 38 TITELLISTE**
zum Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“
 - 40 KINDERBUCHANALYSE ZU FAMILIENFORMEN IM BILDERBUCH**
Arbeitsblatt mit Übungsanleitung und Analysefragen
 - 41 KINDERBUCHANALYSE**
Arbeitsblatt mit Kriterien der Fachstelle KINDERWELTEN
 - 42 „ICH BIN NICHT EMIL, ICH BIN CHARLOTTE!“**
Geschlechtsvariantes Verhalten von Kindern verstehen und
pädagogisch begleiten
 - 45 GESETZLICHE GRUNDLAGEN**
für die Thematisierung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt
 - 46 QUELLEN UND TIPPS**
zu den Filmen und Bilderbüchern



Am 14. Oktober 2013 luden das Sozialpädagogische Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und die Bildungsinitiative QUEERFORMAT zum Fachtag **„Vielfalt fördern von klein auf – Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik“** ins Jagdschloss Glienicke in Berlin.

Etwa 70 Teilnehmende, unter ihnen vor allem Kita-Fachkräfte und zahlreiche Kita-Leitungen, fanden sich ein, um sich über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik zu informieren, den kollegialen Austausch zu suchen und neue Impulse für die Praxis zu erhalten.

In einer kurzen Begrüßung stellten die Veranstalter_innen ihre dreijährige Kooperation im Rahmen des Abgeordnetenhausbeschlusses „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ von 2009 vor. Die Schwerpunktsetzung dieses Beschlusses im Bildungsbereich schloss auch die Kinder- und Jugendhilfe ein, wobei sich bei der Umsetzung ein besonders großes Interesse und ein hoher Fortbildungsbedarf im Bereich der Kindertagesbetreuung gezeigt hatte. Die große Resonanz im Bereich der frühkindlichen Bildung war der Anlass, den Fachtag zu organisieren.

Den Fachtag eröffnete die Berliner Staatssekretärin für Jugend und Familie Sigrid Klebba mit einem persönlichen Grußwort. Darin wies sie darauf hin, wie wichtig es sei, Kindern zu ermöglichen, sich die Welt mit der Offenheit für unterschiedliche Lebensentwürfe zu erschließen.

Den inhaltlichen Einstieg ins Thema Inklusionspädagogik bildete der Vortrag von Stephanie Nordt und Thomas Kugler, Bildungsreferent_innen der Bildungsinitiative QUEERFORMAT. Sie machten deutlich, welche Bedeutung die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt schon für die frühkindliche Bildung haben und wie wichtig ein umfassender

inklusive Umgang mit sozialer Vielfalt in der pädagogischen Praxis der Kitas ist. Durch die Vorstellung des Medienkoffers „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen erhielten die Teilnehmenden im Anschluss Anregungen für den Einsatz geeigneter Bilderbüchern und Materialien in der Arbeit mit Kindern. Der Koffer mit etwa 30 Bilderbüchern, einem Familienspiel, sowie einer Handreichung und sechs Fachbüchern bietet vielfältige Einsatzmöglichkeiten für den Kita-Alltag und kann an zahlreichen Standorten in allen Bezirken in Berlin ausgeliehen werden.

Nach einer kurzen Kaffeepause wurde mit dem 6-minütigen Kurzfilm „Vielfalt fördern – von klein auf“ die Brücke zwischen Theorie und Kita-Praxis geschlagen. Ein Kitaleiter, eine Mutter aus einer Regenbogenfamilie und eine Fortbildungsexpertin zu den Themen Inklusionspädagogik und vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung berichten in Interviews, worauf es bei der Förderung von Vielfalt in der frühkindlichen Bildung ankommt.

Anschließend berichtete Fee von Radetzky, stellvertretende Leiterin der Kita im Reha-Zentrum Teltower Damm, von den Erfahrungen ihrer Kita mit dem Einsatz des Medienkoffers in der pädagogischen Arbeit. Ihre lebendigen Schilderungen von den Reaktionen der Kinder auf die Bücher, den Rückmeldungen der Eltern und der zunehmenden Sensibilisierung ihres Kollegiums durch die Arbeit mit dem Koffer machten sehr anschaulich, wie anregend und produktiv die Auseinandersetzung mit Vielfaltsthemen wirken kann. Die exemplarische Beschreibung von drei unterschiedlichen Herangehensweisen bei der Arbeit mit den Bilderbüchern bot den Zuhörenden nützliche Anregungen für ihre Arbeit.

Zum Abschluss des Vormittags wurde der 3-minütige Animationsfilm „Papas Junge“ gezeigt, in dem ein Ballett tanzender Mäusejunge seine Familie vor einer Katze rettet und damit die an Geschlechter-

1. Einführung

stereotypen orientierte Wahrnehmung, die sein Vater von ihm hat, entscheidend verändert.

Nach der Mittagspause konnten die Teilnehmenden sich in einem von drei Workshops mit einer Thematik intensiver beschäftigen. Im Workshop „Vielfalt von Familien und Lebensweisen“ hatten die Teilnehmenden die Gelegenheit, sich weitergehend mit dem Einsatz von Bilderbüchern aus dem Medienkoffer zu beschäftigen. Der zweite Workshop thematisierte den pädagogischen Umgang mit geschlechtsvarianten Kindern. Im dritten Workshop ging es um die Zusammenarbeit mit Eltern und ihre Reaktionen auf die Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in der Kita.

Während einer integrierten Kaffeepause hatten die Teilnehmenden aller Workshops Gelegenheit, weiter im Medienkoffer zu stöbern, Bilderbücher und Fachliteratur kennenzulernen und sich mit Kolleg_innen auszutauschen.

Im letzten Block des Fachtags fanden sich alle wieder im großen Veranstaltungssaal zusammen. Mit der Filmvorführung des Theaterstücks „Prinzessin Tim“ lernten die Fachkräfte ein Theaterstück für Kinder ab 2 Jahren kennen, das davon erzählt, wie vielfältig Lebensentwürfe sein können und wie wichtig es ist, seinen eigenen Ideen und Impulsen zu folgen. Im Anschluss beantworteten Regisseur_in Yoan Freud und Darsteller_in Malu Förschl Rückfragen aus dem Publikum.

Am Ende des Fachtags dankten die Veranstalter_innen den Anwesenden für Ihre engagierte Teilnahme und machten auf die fortbestehenden Angebote der Bildungsinitiative QUEERFORMAT aufmerksam: Auch 2014 und 2015 stehen den Berliner Kindertageseinrichtungen kostenfrei Fortbildungen, Teambesprechungen und Informationsveranstaltungen zum Medienkoffer zur Verfügung.

Die Auswertung der 52 ausgefüllten Evaluationsbögen zeigt insgesamt eine sehr hohe Zufriedenheit der Teilnehmenden mit dem inhaltlich dichten, impulsgebenden und atmosphärisch freundlich-entspannten Fachtag.

Die hier vorgelegte Dokumentation soll auch andere Interessierte, die nicht an dem Fachtag teilnehmen konnten, über die Inhalte, den Verlauf und die Ergebnisse informieren. Sie enthält alle inhaltlichen Beiträge des Fachtags sowie Berichte zur Arbeit in den Workshops, darüber hinaus bieten die Anlagen vertiefende Materialien zu den Themen der Workshops und Quellenangaben zu pädagogischen Materialien.



**Vielfalt fördern von klein auf.
Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher
Inklusionspädagogik**

Fachtag am 14. Oktober 2013
Seminarnummer 8095/13

PROGRAMM

ab 8.45 Uhr ANKOMMEN und BEZAHLUNG

9.15 Uhr **Begrüßung:** Carola Wildt (stellvertr. Leitung des SFBB),
Stephanie Nordt und Thomas Kugler (Referent_innen der
Bildungsinitiative QUEERFORMAT)

Grußwort der Staatssekretärin für Jugend und Familie,
Sigrid Klebba

Einführungsvortrag: Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
im Kontext von Inklusionspädagogik (Stephanie Nordt und
Thomas Kugler)

**Vorstellung des Medienkoffers „Familien und vielfältige
Lebensweisen“** (Stephanie Nordt, Thomas Kugler und
Conny Kempe-Schälicke, Koordination der Umsetzung der
Senatsagenda „Sexuelle Vielfalt“ bei der Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend und Wissenschaft)

Rückfragen / Diskussion

KAFFEPAUSE

Kurzfilm: „Vielfalt fördern – von klein auf“ (2012)

Bericht aus der Praxis: Erfahrungen aus der pädagogischen
Arbeit mit dem Medienkoffer (Fee von Radetzky, stellvertr.
Leitung der Kita im Rehasentrum Teltower Damm)

Kurzfilm: „Papas Junge“ (2010)

2. Programm

12.00 Uhr MITTAGSPAUSE

13.00 Uhr **Workshops**

1. Vielfalt von Familien und Lebensweisen

Referent_innen: Kerstin Florkiw und Yan Feuge

2. Zum pädagogischen Umgang mit geschlechtsvarianten Kindern Referent_innen: Ammo Recla und Mari Günther

3. Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt mit Eltern

Referent_innen: Stephanie Nordt und Thomas Kugler

KAFFEPAUSE und Stöbern im Medienkoffer

Filmvorführung des Theaterstücks „Prinzessin Tim“

mit anssl. Fragen und Diskussion in Anwesenheit von Regisseur_in Yoan Freund und Darsteller_in Malu Förschl

15.45 Uhr VERABSCHIEDUNG



Publikum der Fachtagung



GRUßWORT der Staatssekretärin für Jugend und Familie Sigrid Klebba „Vielfalt fördern von klein auf“

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr herzlich möchte auch ich Sie begrüßen zum Fachtag.

Ich freue mich, über Ihre zahlreiche Teilnahme. Sie unterstreichen damit die Bedeutung des Themas, das in besonderer Weise den kollegialen Erfahrungsaustausch ermöglicht und zu neuen Impulsen beitragen wird.

Vielfalt ist Ausgang und Grundlage unserer pädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten.

Als Pädagoginnen und Pädagogen aus Berliner Kitas gehen Sie täglich mit Kindern und Familien um, die sich voneinander unterscheiden:

- aufgrund ihrer ethnischen Herkunft,
- aufgrund ihrer Familiensprache,
- aufgrund ihres Glaubens oder ihrer Weltanschauung,
- aufgrund ihrer körperlichen Fähigkeiten oder auch
- aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder der sexuellen Orientierung ihrer Eltern.

Um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als einem Aspekt von Inklusion soll es heute gehen. Möglicherweise sind Sie im Vorfeld zu diesem Fachtag von Ihren Kolleginnen oder Ihrer Leitung gefragt worden, was denn sexuelle Vielfalt mit jungen Kindern zu tun hat? Ob solche Fragen nicht dem Dialog zwischen Müttern, Vätern und Kindern vorbehalten sein sollten? Man zweifelte vielleicht, ob es in diesem Alter schon geschlechtsvariante Kinder gibt? Vielleicht wurden sogar Befürchtungen geäußert, was Eltern denken könnten, wenn Kita-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Fachtag zu diesem Thema besuchen? Ich kann das gut nachvollziehen, denn auch die Erziehungsvorstellungen

sind so vielfältig und divers wie eben eine freiheitliche Gesellschaft insgesamt. Genau das macht es ja nicht eben einfach, dieser Vielfalt gerecht zu werden, ohne beliebig zu werden. Deshalb ist es besonders wichtig, Kindern ein Fundament zu bieten, das es ihnen ermöglicht, sich die Welt zu erschließen mit der Offenheit für unterschiedliche Lebensentwürfe.

Sicher werden Sie sich heute mit diesen Fragen auseinandersetzen und ich bin sicher, Sie werden mit manchem Denkanstoß in den Arbeitsalltag zurückkehren und Ihren Kolleginnen und Kollegen berichten.

Es ist Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe, alle Kinder in ihrer Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen und sie vor Diskriminierung zu schützen. Das Kindertagesförderungsgesetz des Landes Berlin spricht explizit die Gleichberechtigung in einer demokratischen Gesellschaft an und benennt im § 1 neben ethnischer, nationaler und religiöser Zugehörigkeit auch den Aspekt der sexuellen Identität.

2009 hat das Abgeordnetenhaus den Beschluss „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ gefasst – diese Tagung ist Teil der Umsetzung des Beschlusses.

Im Berliner Bildungsprogramm, das die Grundlage Ihrer pädagogischen Arbeit darstellt, wird Bildung als Aneignungstätigkeit des Kindes verstanden, mit der das Kind sich ein Bild von der Welt macht, die es umgibt. Es macht sich ein Bild von sich selbst, von anderen und von der Welt. Somit ist die Orientierung an der Lebenswelt und den Fragen, Gedanken und Wahrnehmungen des Kindes das Fundament und die Basis der pädagogischen Arbeit. Und selbstverständlich gehören deshalb auch alle Fragen im Kontext von Vielfalt in die Kindertageseinrichtung. Zur Umsetzung dieses Auftrags in

3. Grußwort

Sigrid Klebba

ihrem – inklusiven – pädagogischen Alltag finden Sie im Berliner Bildungsprogramm eine Fülle von Anregungen, sei es in den grundlegenden Kapiteln, im Bildungsbereich soziale und kulturelle Umwelt, oder bezüglich der Zusammenarbeit mit Eltern.

Laut der UN-Behindertenrechtskonvention ist Inklusion ein umfassendes Konzept, das gleiche Rechte aller Kinder, den Abbau von Benachteiligungen und ein Mehr an Chancengerechtigkeit beinhaltet. Wir alle arbeiten daran, die schon seit langem praktizierte und im Vergleich mit anderen Bundesländern beispielhafte Integrationsarbeit weiter zu entwickeln und Inklusion in Kita und Schule umzusetzen.

So wird die aktualisierte Fassung des Berliner Bildungsprogramms, an der wir mit Unterstützung vieler Fachkräfte arbeiten und die wir im kommenden Jahr vorstellen werden, hierzu eindeutig Position beziehen.

Es wird dann Ihre Aufgabe sein, die Ansprüche, die zur Verwirklichung der Inklusion an die Pädagoginnen und Pädagogen gestellt werden und die zunächst sehr abstrakt wirken, in eine im Alltag gelebte inklusive Pädagogik umzusetzen.

Sie treffen in Ihrer Kita ja auf ganz konkrete Situationen, in denen Sie gefordert sind: Über ein Mädchen wird abfällig gesprochen, weil es keinen Papa, sondern zwei Mütter hat. Ein Junge darf beim Rollenspiel nicht mitmachen, weil er lange Haare hat und wie ein Mädchen aussieht. Der Forscherdrang eines Mädchens, die tänzerische Neigung eines Jungen wird nicht nachhaltig gefördert. Wir alle haben Zuschreibungen zur jeweiligen Geschlechtsidentität, die im pädagogischen Handeln starken Einfluss gewinnen können. Wir alle sind gefordert, uns dies bewusst zu machen.

Der Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“, den Sie heute kennen lernen, soll Sie bei dieser Aufgabe unterstützen. Dieser Koffer wurde

in unserem Auftrag, federführend von der Koordinationsstelle ‚Umsetzung der Senatsagenda Sexuelle Vielfalt‘, von der Bildungsinitiative QUEER-FORMAT entwickelt.

Er liefert eine Fülle an Materialien, die Sie im Alltag mit den Kindern verwenden können. Durch den heutigen Erfahrungsbericht aus einer Kindertageseinrichtung in Zehlendorf werden Sie aus erster Hand hören, wie dort mit dem Medienkoffer gearbeitet wird. Methodisch sehr spannend geht der Tag in einem Wechsel von Input, Workshops und Filmbeiträgen weiter.

Ich wünsche Ihnen einen anregenden Fachtag, der ganz sicherlich zur Vertiefung der inklusiven Förderung in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe beitragen wird.

Ich darf mich für Ihr Engagement sehr herzlich bedanken!

Foto: Sigrid Klebba





EINFÜHRUNGSVORTRAG:

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Kontext von Inklusionspädagogik

ZUM VERSTÄNDNIS VON INKLUSION UND INKLUSIONSPÄDAGOGIK

Seit Deutschland 2009 die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert und sich damit verpflichtet hat, die Forderung nach inklusiver Bildung umzusetzen, bewegt die Inklusionsdebatte auch die fachliche Diskussion im Bereich der frühkindlichen Bildung. Petra Wagner, Leiterin der Fachstelle KINDERWELTEN, weist darauf hin, dass Inklusion auf die Teilhabe aller abzielt und dafür in der pädagogischen Arbeit Teilhabebarrrieren, die Bildungsprozesse von Kindern behindern, beseitigt werden müssen.^{*1} Dies bezieht sich zum einen auf den Zugang zu Bildungseinrichtungen, zum anderen aber auch auf das Nutzen der Lernangebote. Der Index für Inklusion für den Bereich der Kindertageseinrichtungen bringt es auf die griffige Formel: „Bei Inklusion geht es darum, *alle* Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für *alle* Kinder auf ein Minimum zu reduzieren.“^{*2}

Häufig wird Inklusion (wörtlich übersetzt Einschluss) auf den Einschluss von Kindern mit besonderen Bedürfnissen bezogen und damit eine Verbindung zum Thema Behinderung und Beeinträchtigung hergestellt. Tatsächlich kommt dieses ursprüngliche Inklusionsverständnis aus der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung von Menschen mit Behinderung, die mit dem Begriff Inklusion das volle Recht auf individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe einforderte. So ist der Begriff seit den 1960er Jahren stark mit der Integrationspädagogik und insbesondere mit der Forderung nach gemeinsamem Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung verbunden. „Bildung für alle“ nennt auch die Salamanca-Erklärung der

UNESCO-Weltkonferenz^{*} „Pädagogik der besonderen Bedürfnisse: Zugang und Qualität“ von 1994 als Ziel und verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff Inklusion, den dann auch die 2008 in Kraft getretene UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen^{*} aufnimmt.

Doch weil das Menschenrecht auf Bildung universell gültig ist und sich auf *alle* Kinder bezieht, hat sich inzwischen das Inklusionsverständnis gewandelt: Wenn wir über die Einlösung des Rechts auf Bildung sprechen, dann hat es keinen Sinn, sich auf ein einziges Merkmal wie Behinderung zu beschränken. Es geht in diesem erweiterten Verständnis von Inklusion um den Einschluss *aller* Kinder und damit um vielfältige Merkmale sozialer Zugehörigkeit. Annedore Prengel spricht bezogen auf die Inklusionspädagogik vom „Einbeziehen pluraler Dimensionen von Heterogenität“ und nennt Beispiele für weitere wichtige Merkmale, die im Zusammenhang mit Erfahrungen von Einschluss bzw. Ausschluss eine Rolle spielen, etwa Alter / Generation, Schicht / Milieu, Gender, Kultur / Ethnie, Disability / Ability, Sexuelle Orientierung, Region oder Religion.^{*} Wenn wir diese vielfältigen Dimensionen von Verschiedenartigkeit betrachten, dann können sie uns dabei helfen, für die pädagogische Praxis immer wieder neu zu fragen: Wer ist ausgeschlossen? Welches Kind kann nicht teilhaben und warum nicht? Wie können wir die jeweiligen Teilhabebarrrieren identifizieren und abbauen?

Auch das Berliner Kita-Fördergesetz^{*} nennt gleich in seinem ersten Paragraphen Vielfaltsdimensionen als Grundlagen der demokratischen Gesellschaft, auf die Kinder schon in der Kita vorbereitet werden sollen. Explizit führt das Gesetz Geschlecht, sexuelle Identität, Behinderung, ethnische, nationale, religiöse und soziale Zugehörigkeit, individuelle

^{1*} vgl. Literaturangaben am Ende dieses Beitrags.

Stephanie Nordt und Thomas Kugler

Fähigkeiten und Beeinträchtigungen auf, wenn es um ein gleichberechtigtes Zusammenleben geht. Hier haben wir also auch einen gesetzlichen Auftrag, Vielfalt in der Kita zum Thema zu machen. In diesem Sinn fordert das *Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt** von 2004 dazu auf, Vielfalt in der pädagogischen Arbeit auf der Grundlage gleicher Rechte aktiv zu berücksichtigen und Benachteiligungen abzubauen. In seiner Neufassung, die 2014 erscheinen wird, wird das Berliner Bildungsprogramm voraussichtlich auch explizit auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt eingehen.

WO ZEIGEN SICH DIE VIELFALTDIMENSIONEN GESCHLECHT, GESCHLECHTSIDENTITÄT UND SEXUELLE ORIENTIERUNG IN DER KITA?

Das Berliner Kita-Fördergesetz nennt neben Geschlecht auch die Kategorie sexuelle Identität, die in der juristischen Fachsprache zusammenfassend für die Themen Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung steht. Auch wenn hier für viele Menschen zunächst kein Zusammenhang mit der frühkindlichen Bildung oder der Alltagswelt in der Kita erkennbar ist, lohnt sich ein genauerer Blick darauf, wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in Kindertageseinrichtungen in Erscheinung treten.

Eine wachsende Zahl von Kindern kommt nicht aus traditionellen Kleinfamilien, sondern aus vielfältig zusammengesetzten Familienformen. Dazu zählen neben z. B. Patchwork- oder Einelternfamilien auch die sogenannten Regenbogenfamilien, Familienformen also, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder trans-

geschlechtlich lebt. Immer mehr Kolleg_innen berichten von Kindern in ihrer Kita, die zwei Mütter haben oder bei zwei Vätern zu Hause sind.

Geschlechtsvariante Kinder sind Kinder, die sich in Bezug auf ihr biologisches Geschlecht, ihre Geschlechtsidentität oder ihr Rollenverhalten von der Mehrheit der anderen Mädchen und Jungen unterscheiden. Hier geht es also zum einen um intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Kinder, zum anderen aber auch um diejenigen, die sich nicht geschlechtsrollenkonform verhalten.

Und schließlich besuchen auch Kinder die Kita, die sich später einmal lesbisch, schwul oder bisexuell identifizieren werden oder für die Verliebtheitsgefühle zu anderen Kindern desselben Geschlechts schon heute in der Kita eine Realität sind.

Wir wollen im Folgenden auf die Themen Regenbogenfamilien, geschlechtsvariante Kinder und gleichgeschlechtliches Empfinden bei Kindern bzw. Jugendlichen näher eingehen. Doch zuvor nehmen wir einen Blick darauf, in welchem gesellschaftlichen Kontext geschlechtliche und sexuelle Vielfalt stehen.

GESELLSCHAFTLICHE BEWERTUNG VON GESCHLECHT, GESCHLECHTSIDENTITÄT UND SEXUELLER ORIENTIERUNG

Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung werden in unserer Gesellschaft auf eine bestimmter Art und Weise wahrgenommen und bewertet, die in der sozialwissenschaftlichen Debatte „heteronormativ“ genannt wird. Der Begriff Heteronormativität steht für die Annahme, es gebe nur zwei Geschlechter und diese zwei

Geschlechter seien eindeutig, klar unterscheidbar und unveränderbar. Daher erscheinen in der heteronormativen Geschlechterordnung intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen als Problemfälle, denn sie verkörpern Uneindeutigkeit und Veränderbarkeit von Geschlecht. Weiter stehen die beiden Geschlechter in einem hierarchischen Verhältnis zueinander: Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit. Und schließlich sieht die heteronormative Geschlechterordnung Begehren nur zwischen den Geschlechtergruppen, nicht innerhalb von ihnen vor: Heterosexualität gilt als natürlich und normal. Daher erscheint gleichgeschlechtliche Liebe in dieser Sicht als Problemfall. Unsere Wahrnehmung von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung ist geprägt von der vorherrschenden heteronormativen Sichtweise. Dies müssen wir im Blick behalten, wenn wir uns mit Regenbogenfamilien, geschlechtsvarianten Kindern und gleichgeschlechtlichem Empfinden beschäftigen.

KINDER AUS REGENBOGENFAMILIEN

Regenbogenfamilien werden häufig von ihrer sozialen Umwelt nicht als gleichwertige Familienform akzeptiert und eher mit einer Defizitperspektive betrachtet. Dies äußert sich z.B. in Annahmen wie den Kindern fehle etwas oder sie hätten Schwierigkeiten damit, klare Vorstellungen von Geschlechterrollen zu entwickeln. Solchen Hypothesen liegt ein heteronormatives Verständnis von Familie zugrunde. Die Furcht um das Wohl des Kindes begründet sich maßgeblich aus der Grundannahme, dass Kinder für ihre gesunde Entwicklung eine Mutter und einen Vater brauchen, die zusammenleben. Diese unhinterfragte These disqualifiziert alle Familienmodelle, die dem traditionellen Vater-Mutter-Kind(er)-Konzept nicht entsprechen. Ein gesellschaftliches und pädagogisches Problem ergibt sich dann, wenn die Nicht-Anwesenheit eines Elternteils immer wieder als

Defizit vermittelt wird. Dies gilt etwa auch für Kinder, die mit alleinerziehenden Eltern aufwachsen. Regenbogenfamilien sind wiederholt den Vergleichen mit klassischen Familien- und Rollenkonzepten ausgesetzt. Die Kinder kommen regelmäßig in soziale Situationen, in denen sie Auskunft über ihre Familienkonstellation geben sollen oder sich sogar dafür rechtfertigen müssen. Die häufigsten Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen, die Kinder aus Regenbogenfamilien machen, sind Beschimpfungen durch Gleichaltrige, aber auch Androhung von Gewalt, Beschädigung von Eigentum, reale Gewaltanwendung. Eine aktuelle vergleichende Studie* belegt, dass Kinder aus Regenbogenfamilien am stärksten darunter leiden, dass ihre Lebenswelt in den pädagogischen Einrichtungen nicht vorkommt. Hier zeigt sich also ein Handlungsbedarf für die Kita, nämlich Kindern ein positives Bild von Familienvielfalt zu vermitteln. Dies ist nicht nur dann sinnvoll, wenn Kinder aus Regenbogenfamilien in der Gruppe sind, sondern für alle Kinder eine Bereicherung, weil sie eine wertschätzende Würdigung aller Familienformen erfahren.

GESCHLECHTSVARIANTE KINDER: INTERGESCHLECHTLICHE KINDER

Intersexualität bzw. Intergeschlechtlichkeit ist immer noch ein gesellschaftlich tabuisiertes Thema. Diese Tabuisierung haben meist auch Eltern verinnerlicht, die ein intersexuelles Kind bekommen. Deshalb stimmen Eltern auch heutzutage noch kosmetischen Operationen im Säuglings- und Kindesalter zu, die einzig dem Zweck dienen, das uneindeutige biologische Geschlecht des Kind im Sinne einer Zweigeschlechterordnung zu vereinheitlichen. In neun von zehn Fällen werden dabei weibliche Körper geformt, da diese Operationen medizinisch einfacher umzusetzen sind. Die geschlechtszuweisenden Operationen erleben Kinder, die diesen Eingriffen ja nicht zugestimmt haben, in

der Regel als starke Traumatisierung und lebenslange Belastung. Seit einigen Jahren setzen sich Selbsthilfe- und Selbstvertretungsorganisationen, Menschenrechtsorganisationen und politische Akteur_innen für die Rechte von intersexuellen Menschen ein. So fordert z. B. der Europarat in einer aktuellen Resolution vom Oktober 2013 seine 47 Mitgliedsstaaten auf, „sicherzustellen, dass niemand in der Kindheit unnötiger medizinischer oder chirurgischer Behandlung ausgesetzt wird, die kosmetisch statt gesundheitlich lebenswichtig ist; die körperliche Unversehrtheit, Autonomie und Selbstbestimmung der betroffenen Personen zu garantieren; und Familien mit intergeschlechtlichen Kindern mit angemessener Beratung und Unterstützung zu versorgen.“* Schon jetzt gibt es intergeschlechtliche Kinder in den Kitas, die – wenn wir an die traumatisierenden Operationserfahrungen denken – vor allem einen geschützten Rahmen brauchen. Die aktuelle Veränderung des Personenstandsgesetzes* sieht vor, dass ab November 2013



bei intersexuellen Kindern kein Geschlechtseintrag mehr erfolgt. Künftig werden wir wohl öfter mit aufgeklärten Eltern zu tun haben, die ein Kind „ohne Geschlecht“ in der Kita anmelden und eine Erziehungsumgebung wünschen, die Raum für eine selbstbestimmte Entwicklung von Kindern lässt, die sich gleichzeitig als Mädchen und Jungen oder weder als Jungen noch als Mädchen verstehen.

GESCHLECHTSVARIANTE KINDER: TRANSIDENTE KINDER

Menschen werden als transident bzw. transgeschlechtlich beschrieben, wenn ihre Geschlechtsidentität – als die innere Gewissheit, weiblich oder männlich zu sein – nicht in Übereinstimmung mit ihrem biologischen Geschlecht ist: Transfrauen sind Frauen mit einer weiblichen Geschlechtsidentität, die mit einem männlichen Körper geboren werden; Transmänner erleben ihren weiblichen Körper als nicht zu ihrer männlichen Geschlechtsidentität stimmig. Transgeschlechtlichkeit tritt nicht erst im Erwachsenenalter auf, sondern bei manchen Menschen schon in ihrer Kindheit. Dann sagen z. B. Kinder, die von allen als Mädchen gesehen werden, sehr deutlich: „Ich bin kein Mädchen, ich bin ein Junge. Ich heiße nicht Marie, ich heiße Marius.“ In einer groß angelegten australischen Studie* sagten 20 % der befragten Jugendlichen, die ihre eigene Geschlechtsidentität hinterfragten, sie hätten „schon immer“ von ihrem diesbezüglichen Anderssein gewusst. Sie hatten also schon in ihrer frühen Kindheit – und damit im Kita-Alter – ein Wissen darum, dass ihr biologisches Geschlecht nicht zu ihrem psychischen Geschlecht passte.

Transidentität bei Kindern löst viele Fragen und oft große Unsicherheit bei Eltern und Erzieher_innen aus, deshalb sind Sachinformationen hier besonders wichtig. Transidentität ist keine Frage der Wahl oder der Erziehung. Weil es sich um einen

autonomen innerpsychischen Prozess handelt, kann auch niemand von außen ein Kind transident machen oder ihm dies einreden. Kinder suchen sich also nicht aus, transident zu werden, und Eltern oder Erzieher_innen haben nichts falsch gemacht, wenn ein Kind sich entsprechend äußert. Niemand kann die Geschlechtsidentität eines Kindes ändern, vielmehr wird in der aktuellen Fachliteratur* empfohlen, transidente Kinder in ihrer Geschlechtsidentität ernst zu nehmen, ihre Aussagen zu respektieren und sie in der Auseinandersetzung mit ihren Identitätsfragen zu unterstützen. Anpassungsdruck an vorherrschende Geschlechternormen schadet der Entwicklung transidenter Kinder, eine sensible Begleitung und Schutz vor Anfeindungen sind hilfreich für sie.

GESCHLECHTSVARIANTE KINDER: KINDER, DIE SICH NICHT GESCHLECHTSROLLEN- KONFORM VERHALTEN

Die Welt ist voll von blau und rosa gefärbten vergeschlechtlichten Botschaften. Mädchen und Jungen lernen schon von klein auf, welche Farben, Spielzeuge und Aktivitäten angeblich zu ihrem Geschlecht passen und welche nicht. Kinder, die sich nicht rollenkonform kleiden oder verhalten, werden oft schon sehr früh und zum Teil massiv in ihrem Ausdruck oder Verhalten in Grenzen verwiesen. Solche Einschränkungen wirken sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung aus. Auf die Gefahren von Heteronormativität für Kinder weist auch die UNESCO in einem Bericht vom Juli 2011* hin und beklagt, dass „oft schon auf dem Spielplatz der Grundschule Jungen, die von anderen für zu feminin und unmännlich gehalten werden, oder junge Mädchen, die als Tomboys [*jungenhafte* Mädchen] gelten, Hänseleien aushalten müssen und manchmal aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbilds und Verhaltens die ersten Prügel bekommen, weil ihre Erscheinung und ihr Verhalten als Bruch mit der heteronormativen

Geschlechtsidentität empfunden werden.“ Für die Kita geht es im Sinn der geschlechtsbewussten Pädagogik darum, Kindern Freiräume zu schaffen und ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten jenseits von Geschlechterklischees zu fördern.

KINDER, DIE SICH LESBISCH, SCHWUL ODER BISEXUELL IDENTIFIZIEREN BZW. IDENTIFIZIEREN WERDEN

Etwa 10% aller Jugendlichen haben gleichgeschlechtliche Empfindungen. In der schon zuvor zitierten australischen Studie von 2010 gaben mehr als 3000 lesbische, schwule und bisexuellen Jugendliche („same sex attracted“) im Alter von 14 bis 21 Jahren Auskunft über das Lebensalter, in dem sie feststellten, dass ihre Empfindungen sich von denen der meisten anderen Menschen in ihrem Umfeld unterscheiden. 10% der Jugendlichen mit gleichgeschlechtlichen Gefühlen geben an, dies „schon immer“ gewusst zu haben. Im Kindergarten haben diese Kinder sicherlich noch keine Worte und Erklärungen für ihre Gefühle, die Gefühle sind aber eine Lebensrealität, an die sie sich später erinnern. Bis zum Alter von 10 Jahren wussten insgesamt schon 26%, bis 13 Jahre insgesamt 60% und bis zum Alter von 15 Jahren bereits 85% der befragten Jugendlichen um ihre gleichgeschlechtlichen Empfindungen. Aus Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung geben Kinder und Jugendliche sich in aller Regel nicht als lesbisch, schwul oder bisexuell zu erkennen, sondern verschweigen diesen elementaren Aspekt ihrer Identität. Für Kinder mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen ist es wichtig, in der Kita Erfahrungen mit einer positiven Bewertung gleichgeschlechtlicher Liebe und Partnerschaft sammeln zu können, damit der allgegenwärtigen Abwertung, die sich vor allem in Schimpfworten äußert, etwas entgegengesetzt wird.

VIelfalt FÖrdern von Klein auf

Kinder machen schon früh im Leben Erfahrungen von Einschluss und Ausschluss, sehr häufig im Zusammenhang mit sozialen Gruppenzugehörigkeiten und den eingangs geschilderten Vielfaltsdimensionen. Für Kindertageseinrichtungen braucht es deshalb von Anfang an eine inklusive pädagogische Praxis, die Ausgrenzungen wahrnimmt und ihnen entgegentritt und die gleichzeitig Vielfalt wertschätzt und fördert. Eine wertschätzende und auf Gleichwertigkeit fußende Thematisierung von vielfältigen Familienformen, Lebensweisen, Geschlechterrollen und Identitäten tut allen gut: Durch eine frühe positive Vermittlung von unterschiedlichen Lebenswelten bekommen Kinder von klein auf die Chance, einen sicheren Umgang mit sozialer Vielfalt zu erlernen und damit gut auf das Leben in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Welt vorbereitet zu sein.

* LITERATUR:

Brill, Stephanie; Pepper, Rachel (2011): **Wenn Kinder anders fühlen - Identität im anderen Geschlecht**. Ein Ratgeber für Eltern.

Europarat, Parlamentarische Versammlung, Resolution 1952 (2013): **Das Recht der Kinder auf körperliche Unversehrtheit**.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg. der deutschsprachigen Ausgabe) (2006): **Index für Inklusion** (Tageseinrichtungen für Kinder).

Gesetz zur Änderung personenstandsrechtlicher Vorschriften (Personenstandsrechts-Änderungsgesetz – PStRÄndG vom 7. Mai 2013, am 1. November 2013 in Kraft getreten).

Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz für Berlin - KitaFöG vom 23. Juni 2005).

Hillier, L. e. a., Australian Research Centre in Sex, Health and Society, La Trobe University (2010): **Writing Themselves In 3**. The third national study on sexual health and wellbeing of same sex attracted and gender questioning young people.

Prenzel, Annedore (2010): **Inklusion in der Frühpädagogik**. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. Expertise für die WIFF im Deutschen Jugendinstitut München.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport [Berlin] (Hrsg.) (2004): **Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt**.

Streib-Brzič, Uli; Quadflieg, Christiane (Hrsg.) (2011): **SCHOOL IS OUT?! Vergleichende Studie „Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule“** durchgeführt in Deutschland, Schweden und Slowenien. Teilstudie Deutschland. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

Sulzer, Annika; Wagner, Petra (2011): **Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte**. Expertise für die WIFF im Deutschen Jugendinstitut München.

UNESCO (1994): **Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse** (angenommen von der Weltkonferenz "Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität", Salamanca, Spanien, 7.-10. Juni 1994).

UNESCO concept note, (July 2011), zitiert in: Vereinte Nationen, Generalversammlung, Menschenrechtsrat, 19. Sitzung, Bericht der Hohen Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte: "Discriminatory laws and practices and acts of violence against individuals based on their sexual orientation and gender identity", A/HRC/19/41, 17. November 2011, Punkt 59: International consultation on homophobic bullying and harassment in educational institutions.

Vereinte Nationen (2006): **Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen** (2006 von der UNO-Generalversammlung in New York verabschiedet und 2008 in Kraft getreten).



DER MEDIENKOFFER

„Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen

Kinder wachsen heute in einer von Vielfalt geprägten Gesellschaft auf. Die Auseinandersetzung mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Menschen und die Beschäftigung mit Strategien von Antidiskriminierung und Solidarität werden daher auch in der pädagogischen Arbeit immer wichtiger. In Kindertageseinrichtungen sind Kinder meist zum ersten Mal in einer größeren Kindergemeinschaft und haben dort die Möglichkeit, die Vielfalt an Unterschieden und Gemeinsamkeiten auf der Grundlage von gleichen Rechten und gleichen Möglichkeiten kennen zu lernen (vgl. Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt; Bereich „Soziale und kulturelle Umwelt“).

Der Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen unterstützt diesen Bildungsauftrag. Hier gibt es nicht die eine „Bilderbuchfamilie“, wie wir sie noch immer in den meisten Bilderbüchern vorfinden. Die Bilderbuchfamilien des Medienkoffers sind so vielfältig wie die Familien der Kinder, die die Kitas besuchen. Im Bilderbuch „Alles Familie!“ von Alexandra Maxeiner und Anke Kuhl steht dafür exemplarisch der Untertitel „Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten“.

Die Materialien des Medienkoffers berücksichtigen eine Vielfalt von Lebensrealitäten, die für Kinder eine Rolle spielen. Es wurden Geschichten ausgesucht, die sich für die vielfaltsorientierte und vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung besonders eignen, weil sie möglichst auf Klischees und Zuschreibungen verzichten bzw. sie kritisch unter die Lupe nehmen. Die Figuren in den Büchern bieten den Kindern vielfältige Identifikationsmöglichkeiten für sich und ihr soziales Umfeld an.

Vermutlich gibt es nicht das perfekte Bilderbuch: vielleicht kommt nicht jedes Buch völlig ohne Zuschreibungen oder Klischees aus, andere sind möglicherweise sehr textlastig oder die Zeichnungen treffen nicht das ästhetische Empfinden aller Betrachter_innen. Deshalb sei unbedingt eine kritische Auseinandersetzung mit den Materialien empfohlen. Kritische Gespräche mit den Kolleg_innen und auch den Kindern können dabei sicherlich hilfreich und befruchtend sein.

INHALT DES MEDIENKOFFERS

Dieser Koffer enthält ein Familienspiel und 30 Bilderbücher, die speziell für den Einsatz in der Kita ausgesucht wurden. Sechs Fachbücher und eine Handreichung bieten den Kita-Fachkräften spezifische Hintergrundinformationen zu den Themen Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Inklusionspädagogik, geschlechtergerechte Erziehung, Regenbogenfamilien sowie lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Lebensweisen in der pädagogischen Arbeit. Das für den Koffer entwickelte Begleitmaterial umfasst eine didaktische Einführung, eine Titelliste, Büchersteckbriefe zu allen Bilderbüchern und dem Familienspiel sowie Kurzbeschreibungen der Fachliteratur. Die Büchersteckbriefe sind alphabetisch nach Autor_innen sortiert und geben in gut strukturierter Weise einen schnellen Überblick zum jeweiligen Buch:

- Autor_in, Titel, Verlag, Erscheinungsjahr, Buchnummer (ISBN), Preis
- Inhaltliche Themen
- Altersempfehlung
- Textsorte
- Inhaltsangabe
- Anregungen für die päd. Praxis

5. Der Medienkoffer

Das Begleitmaterial steht auch zur Ansicht und zum Herunterladen auf der QUEERFORMAT website: http://www.queerformat.de/fileadmin/user_upload/news/Begleitmaterial_Kita-Koffer.pdf

ZIEL DES MEDIENKOFFERS

Der Koffer unterstützt Kita-Fachkräfte mit vielfaltsorientierten Materialien bei ihrer pädagogischen Arbeit. Im Zentrum stehen dabei die Förderung der Kinder in ihrer Identitätsentwicklung und

Selbstbestimmung, die Vermittlung von Werten und Normen und die Auseinandersetzung mit Grundfragen des menschlichen Zusammenlebens. Durch die Beschäftigung mit unterschiedlichen Familien (z. B. große, kleine, konventionelle, Patchwork-, Regenbogen, Adoptions-, Einelternfamilien mit verschiedenen Herkunftssprachen, generationenübergreifend etc.) lernen die Kinder die Vielfaltigkeit der Gesellschaft kennen. So erleben sie schon früh den sicheren und selbstverständlichen Umgang sowohl mit bekannten als auch unbekanntem Lebenswelten als Bereicherung.



Teilnehmer_innen beim Stöbern im Medienkoffer

INHALTLICHE THEMEN DER MEDIEN

Eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Kindern ist, dass sich ihre Lebensrealitäten auch im Kita-Alltag widerspiegeln. Dies wirkt identitätsstiftend, gibt ihnen Sicherheit und unterstützt sie, offen, stolz und selbstverständlich von sich und ihrer Familie sprechen zu können. Die Inhalte der Bücher sind entsprechend vielfältig in folgende Themen kategorisiert:

- Anderssein
- Ausgrenzung
- Behinderung
- Familienformen (z.B. Patchwork-, Regenbogen-, Eineltern-, Adoptionsfamilien)
- Freundschaft / Solidarität
- Geschlechtervielfalt / Geschlechterstereotype
- Gesellschaftliche Vielfalt: Gemeinsamkeiten und Unterschiede
- Gleichgeschlechtliche Liebe
- Kultur / Herkunft / Sprachen
- Identität
- Lebensformen / Lebenswelten
- Normen
- Selbstbestimmung

Der Medienkoffer und das Begleitmaterial wurden von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT entwickelt und im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz Sexueller Vielfalt“ im August 2012 von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft herausgegeben.

Er ist an zahlreichen Standorten in allen Bezirken Berlins ausleihbar. Eine Liste der Standorte befindet sich auf der QUEERFORMAT website: <http://www.queerformat.de/kinder-und-jugend-hilfe/publikationen-und-materialien/>



MEDIENKOFFER

„FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENSWEISEN“ FÜR KINDERTAGESEINRICHTUNGEN

Ausgewählte pädagogische Materialien für die frühkindliche Bildung zu den Themen Vielfalt, Identität, Freundschaft, Anderssein, Herkunft, Behinderung, Geschlechterrollen, Gleichgeschlechtliche Liebe, Lebenswelten und Familienformen.

Der Medienkoffer für Kindertageseinrichtungen entstand 2012 im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ des Berliner Senats im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft **berlin** Berlin **BERLIN** SELBSTBESTIMMUNG AKZEPTANZ SEXUELLER VIelfALT **berlin** Berlin

Der Medienkoffer für Kindertageseinrichtungen (Flyer)



BERICHT AUS DER PRAXIS:

Erfahrungen aus der pädagogischen Arbeit mit dem Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“

GESCHLECHTSBEWUSSTE PÄDAGOGIK IN UNSERER KITA: KINDER BRAUCHEN UNTERSCHIEDLICHE BILDER VON FRAUEN UND MÄNNERN

Unsere Kindertagesstätte besuchen ca. 190 Kinder, um die sich 27 Erzieherinnen und 3 Erzieher kümmern. Während einer Teamsitzung beschäftigten wir uns mit der geschlechtsbewussten Pädagogik und stellten fest, dass wir keine gemeinsame Vorstellung davon hatten. Es war uns jedoch klar, dass wir den Kindern vielfältige Möglichkeiten des Mädchen- und Junge-Seins ermöglichen wollen. Sie auf ihre individuelle Entdeckungsreise gehen zu lassen, um ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln, liegt uns am Herzen. Als gemeinsamen Ausgangspunkt wählten wir Erzieher_innen neben den vielfältigen Spielmöglichkeiten auch die Geschlechterrollenzuschreibung in Bilderbüchern und wollten diese näher hinterfragen. Ausgehend von der Tatsache, dass Kinder gern Bilderbücher betrachten, wurde uns das Problem bewusst, dass die Abbildungen in Bilderbüchern häufig auch geschlechterstereotype Rollenklischees widerspiegeln. Zum Beispiel geht der Vater zur Arbeit, repariert Dinge und spielt mit seinem Sohn Fußball oder mit der Eisenbahn, während die Mutter für den Haushalt zuständig ist und die Kinder in den Kindergarten oder in die Schule bringt. Kinder brauchen unserer Meinung nach unterschiedliche Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit, deshalb sind Bilderbücher immer eine gute Grundlage für Gespräche über das dargestellte Rollenverhalten bieten.

GESCHLECHTERROLLEN ALS ANKNÜPFUNGSPUNKT: DER MEDIENKOFFER IN UNSEREM TEAM

In diesem Zusammenhang hörten wir von dem Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“. Im Sommer 2013 hatten wir ihn für sechs Wochen in unserer Kindertagesstätte. Der Koffer stand „groß und grün“ in unserem Büro, für alle Kinder, Eltern und Kolleg_innen immer gut sichtbar. Schon durch seine Erscheinung hatte er einen Aufforderungscharakter („Was ist denn da drin?“). Wir entschieden uns gegen eine gemeinsame Einführung für alle Erzieher_innen, da wir eine individuelle Herangehensweise an den Koffer für wichtig erachteten. Einige von uns lasen das Begleitmaterial mit der didaktischen Einführung und den Büchersteckbriefen, andere wählten sofort Bücher aus, die sie den Kindern vorlesen wollten. Schön für uns war auch festzustellen, dass wir bereits einige Bilderbücher in der Einrichtung haben. Der Wiedererkennungswert machte uns Lust auf mehr und bestätigte uns gleichzeitig in unserer bisherigen Auswahl an Bilderbüchern.

Die didaktische Einführung zum Medienkoffer lasen im Laufe der Zeit dann doch alle Erzieher_innen: Sie waren danach einhellig der Meinung, dass das Begleitmaterial einen guten Einstieg ins Thema vielfältige Lebensweisen bietet.

Die pädagogische Fachliteratur im Medienkoffer haben wir durchgeblättert und stichprobenartig gelesen. Da der Alltag wenig Zeit für die Lektüre von Fachbüchern lässt, bevorzugten wir üblicherweise Fachartikel. Eine Erzieherin beschäftigte sich allerdings intensiv mit dem Buch „Jungen sind anders, Mädchen auch. Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung“ von

Fee von Radetzky, Stellvertretende Leiterin der Kita im Rehazentrum Teltower Damm in Berlin-Zehlendorf

Melitta Walter. Sie bereitete für das Team eine Übersicht der wichtigsten Ideen, Thesen und Denkansätze des Buches vor. Generell halten wir es für wichtig, dass diese Fachliteratur im Koffer enthalten ist, da es die eine oder den anderen im Team dazu anregte, die Bücher „anzulesen“.

UNSER UMGANG MIT DEN BILDERBÜCHERN – DREI HERANGEHENSWEISEN

Insgesamt gab es drei verschiedene Herangehensweisen der Erzieher_innen unserer Kindertagesstätte, die Bilderbücher einzusetzen:

Spontaneinsatz –

Welcher Blickwinkel ist wichtig?

Eine Gruppe von Erzieher_innen wählte spontan Bücher zum Betrachten mit den Kindern aus. Dazu gehörten „Irma hat so große Füße“ von Ingrid und Dieter Schubert, „Prinzessin Isabella“ von Cornelia Funke und Kerstin Meyer und „Herr Seepferdchen“ von Eric Carle. Hier wurde uns schnell klar, dass die Erzieher_innen zu Büchern griffen, die sie selbst für sinnvoll hielten („Wie wirken die Bücher auf mich als Erwachsenen?“). Dieser „Erwachsenenblickwinkel“ fand Kritik bei Gesprächen mit Kolleg_innen, die der Meinung waren, dass wir uns auf die Ebene der Kinder versetzen sollten. Wissen wir wirklich, was Kinder bei der Betrachtung solcher Bücher empfinden, wie sie ihrer Angst begegnen und was sie für sich aus der Betrachtung mitnehmen? So entstanden lebhafte Diskussionen, in denen wir erkannten, dass unser persönlicher Hintergrund viel mit der Auswahl der Bücher zu tun hat, die wir für die Kinder zugänglich machen.

Nach diesen kollegialen Erörterungen wählten die Erzieher_innen zusätzlich die beiden Bücher von Pija Lindenbaum „Luzie Libero und der süße Onkel“ und „Paul und die Puppen“. Besonders um letzteres

entspannen sich Streitgespräche. Kritikpunkte waren die im Verhältnis zum Kind übergroße Zeichnung der Figur des Vaters und die dargestellten Regelbrüche eines Kindergartenalltags. Einige Kolleg_innen hatten die Sorge, unsere Kinder könnten sich davon anregen lassen und etwa wie im Bilderbuch heimlich den Kita-Kühlschrank plündern, „damit die Puppen im Schnee herumklettern können“. Diese Sorge erwies sich allerdings als durchweg unbegründet. Und es waren wohl gerade solche Regelbrüche, die die Kinder zu vielen Kommentaren anregten.

Beim Betrachten und Vorlesen der Bilderbücher zeigten uns die Kinder dann sehr deutlich, wie sie den Inhalt und die Darstellung der Bücher empfanden. Waren sie begeistert, wollten sie die Bücher wiederholt vorgelesen bekommen und äußerten ihre Meinung, nahmen sich das Buch alleine oder schauten es sich in einer Kindergruppe gemeinsam an. Gab es kein Interesse, standen sie auf und wendeten sich ab.

Projektbezogener Einsatz –

„Mädchenfarbe“ oder bunte Wünsche?

Andere Erzieher_innen suchten bewusst Bücher aus, die gerade zu der Aufgabenstellung in der Kindergruppe passten und so zum Teil dort Bestandteil von bereits geplanten Projekten wurden. Bei dem Projekt „Das bin ich“ kamen die Bilderbücher „Groß, klein, dick, dünn – Ich mag mich wie ich bin“ von Emma Brownjohn und „Irma hat so große Füße“ von Ingrid und Dieter Schubert zum Einsatz. Ein weiteres Projekt wurde aus dem Anlass gestartet, dass einige Kinder die Farbe Rosa nur noch „Mädchenfarbe“ nannten. Hier sprachen die Kinder ausführlich, auch unterstützt durch das Bilderbuch „Ich hasse rosa!“ von Nathalie Hense und Ilya Green, miteinander. In diesem Rahmen sprachen sie über ihre Lieblingsfarben und Kleidungsstücke. Am Schluss stellten sich Mädchen hier durchaus andersfarbige Kleidungsstücke statt

der rosafarbenen vor. Ein Mädchen wünschte sich z. B. einen gelben Badeanzug, mehrere Jungen wünschten sich grüne kurze Hosen.

Als diese Wünsche an die Eltern in Form von kreativen Aushängen herangetragen wurden, setzten auch sie sich mit der klischeehaften geschlechterspezifischen Zuweisung von Formen und Farben in unserer Konsumgesellschaft auseinander. Die obengenannten Wünsche wurden den Kindern sogar von den Eltern erfüllt. In diesem Projekt wurde uns Erwachsenen klar, dass Kinder auf der Suche danach sind, ihr individuelles Mädchen-Sein bzw. Junge-Sein auszudrücken, und dass sie dabei vielfältige Informationen und Impulse aus ihrer Umwelt aufnehmen und umsetzen.

Klassischer Einsatz –

Wie können wir Kinder mit Bildern zum Nach-Denken anregen?

Drittens wurde die „klassische“ Bilderbuchbetrachtung von Erzieher_innen gewählt, weil sie zur Gruppensituation passte. Hier werden bewusst durch zielgerichtete Fragen gewünschte Gedankengänge bei den Kindern angeregt. In der Regel wird dafür die Kindergruppe zusammengeholt, das Buch wird eingeführt und es findet eine Nachbereitung statt. Zum Beispiel wird der Inhalt nach-erzählt, in einem Rollenspiel oder einer künstlerischen Gestaltung umgesetzt. Hier hatten die Kinder auch immer die Möglichkeit, das Buch noch einmal alleine zu betrachten oder auf Wunsch noch einmal vorgelesen zu bekommen. Beliebt waren „Der Hase mit der roten Nase“ von Helme Heine, „Besuch vom kleinen Wolf“ von Silvia Hübler und „Irgendwie Anders“ von Kathryn Cave und Chris Riddell.

FAZIT – NEUE VERHALTENSWEISEN BEI DEN KINDERN UND NEUE FRAGESTELLUNGEN BEI DEN ERZIEHER_INNEN

Kinder nehmen aus den Bilderbüchern das mit, was sie für ihre aktuelle Entwicklung brauchen. Im Austausch mit anderen Kindern und Erwachsenen beschäftigen sie sich in Gesprächen mit dem Thema „Vielfältige Lebensweisen“. Auch in ihrem Verhalten zeigen sie offenere Reaktionen, wie wir es bei der Kleidungsfrage sehen. Die Kinder sahen jedenfalls in der Kita kein Problem mehr darin, mit Gegenständen zu spielen, die ihrer Form, Funktion oder Farbe wegen vorher dem anderen Geschlecht zugeordnet wurden. Jungen fuhren das erste Mal auf dem rosafarbenen Laufrad, Mädchen wurden nicht mehr vom Fußballspielen ausgeschlossen.

Die Erzieher_innen setzten sich mit ihren eigenen Rollenvorstellungen auseinander und entwickelten pädagogische Fragen: Wie können wir verhindern, dass eigene erlernte und gelebte Rollenbilder uns zu sehr zu einer Etikettierung verleiten? Welche Selbstreflexion wird von uns erwartet? Wie können wir die in den Anregungen für die pädagogische Praxis erwähnten Ziele den Kindern nahebringen?

Wir haben im Erzieher_innenkreis über den Medienkoffer gesprochen, fanden ihn sehr bereichernd für unsere Arbeit und möchten ihn unbedingt erneut ausleihen. Beim nächsten Einsatz des Koffers würden wir die Eltern vorher dazu informieren und sie stärker animieren, einen Blick in den Medienkoffer zu werfen und die Materialien kennenzulernen. Denn die geschlechtsbewusste Pädagogik mit all ihren Facetten ist selbstverständlich ebenso für die Eltern von Bedeutung.

Der Medienkoffer eignet sich eher für Kinder im Kindergartenalter, jedoch wünschen sich unsere Krippenerzieher_innen auch Bilderbücher für Kinder unter drei Jahren, die Familien in ihren vielfältigen Lebensweisen darstellen.

Durch den Medienkoffer konnten wir anregende Literatur kennenlernen und konstruktive Gespräche über Familien und vielfältige Lebensweisen innerhalb unseres Teams, mit den Eltern und mit den Kindern führen.



Fee von Radetzky



WORKSHOP 1: Vielfalt von Familien und Lebensweisen

Welche Lebenswelten werden in Bilderbüchern sichtbar, welche nicht? Wie können wir Kinder mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen durch pädagogisches Material in ihrer Entwicklung unterstützen und fördern? Wie lässt sich der Medienkoffer nutzen, um ein Nachdenken über Vorurteile und Diskriminierung anzuregen?

Workshopleitung: Yan Feuge und Kerstin Florkiw (Referent_innen der Bildungsinitiative QUEERFORMAT)

EINSTIEG

Am Beginn des Workshops, der von ca. 22 Kita-Fachkräften besucht wurde, stand eine kurze Betrachtung einer Seite aus einem Bilderbuch von Ali Mitgutsch, dessen Wimmelbilderbücher in Kitas sehr beliebt und verbreitet sind. Das Wimmelbild wurde auf unterschiedliche Vielfaltsaspekte untersucht, es wurden vielfältige Körperformen, unterschiedliche sogenannte „Hautfarben“, verschiedene Badekulturen etc. gefunden. Besonders prägnant waren jedoch die Darstellungen von traditionellen Geschlechterrollen und -verhältnissen: auf dem Bild werden 22% aller kleinen Menschen mit Badeanzug/Bikini („Mädchen“) dargestellt, sie sind bei der Ausführung von ca. sieben eher passiven Tätigkeiten zu sehen. Im Gegensatz dazu führen die abgebildeten Kinder mit Badehose (78%), die automatisch als „Jungen“ gelesen werden, ca. 22 verschiedene aktive Tätigkeiten aus.

Um dieser stereotypen Darstellung von Geschlecht etwas entgegenzusetzen, wurden anschließend zwei Bilderbücher aus dem Medienkoffer vorgestellt und vorgelesen, in denen Verhalten von Kindern thematisiert wird, das nicht den klassischen Geschlechterrollen entspricht.

Prinzessin Isabella

von Cornelia Funke und Kerstin Meyer:

Prinzessin Isabella und ihre zwei Schwestern werden sehr verwöhnt. Doch eines Tages hat Isabella keine Lust mehr auf dieses Prinzessinnendasein und wirft ihre Krone in den Fischteich. Der König will sie bestrafen, indem sie so lange verschiedene Aufgaben in der Küche und im Schweinestall erledigen soll, bis sie ihre Krone wieder aus dem Teich holt. Wieder Erwarten gefällt Isabella jedoch die Arbeit. Am Schluss fischt der König die Krone selbst aus dem Teich und bittet Isabella, zurück in Schloss zu kommen.

Das Buch durchbricht in mehrfacher Hinsicht klassische Darstellungen und Erzählmuster. Der Vater versucht zunächst durchzusetzen, dass sich die Tochter geschlechterrollenkonform und standesgemäß verhält. Doch Isabella behauptet ihren eigenen Willen und lässt sich nicht ‚brechen‘. Die Strafen, die ihr Vater ihr auferlegt, kann sie dazu nutzen, sich in unterschiedlich geschlechtlich konnotierten Räumen (Küche und Schweinestall) und in unterschiedlichen Aktivitäten auszuprobieren. Sie findet dabei Spaß an Dingen, die einer Prinzessin als unwürdig gelten sollten. Schließlich wird auch das klassische Verhältnis von Erwachsenen und Kindern in Frage gestellt, indem es letztendlich der Vater ist, der von seiner Tochter lernt.

Paul und die Puppen

von Pija Lindenbaum:

Paul ist ein guter Fußballer. Sein Papa findet das toll und auch die anderen Jungen im Kindergarten. Alle wollen ihn in der Mannschaft haben und sie wollen auch mit ihm raufen. Paul will aber viel lieber mit seiner Puppe spielen und ist genervt

7. Berichte aus den Workshops

vom Fußballfieber. Eines Tages lässt er seinen Ball einfach zu Hause und nimmt seine Puppe mit. Er gesellt sich zu den Mädchen. Die spielen mit ihren Puppen und brauchen lange, bis sie ihn mitspielen lassen. Doch schließlich haben sie richtig viel Spaß und verkleiden sich mit Ballkleidern. Als die anderen Jungen dazu kommen, befürchtet Paul deren negative Reaktionen. Doch es kommt anders: Am Ende verkleiden sich alle Kinder, tanzen zusammen und spielen gemeinsam in den Kleidern Fußball.

Das Buch zeigt zunächst sehr klassische Rollenbilder (Bodybuilder-Vater und Jungen, die nur an Kämpfen denken). Diese werden aber immer mehr durchbrochen (Mädchen spielen mit Puppen, haben dabei aber auch gewaltvolle Fantasien). Paul überschreitet die Grenzen klassischer Geschlechterrollen und seine Erprobung geschlechtsuntypischen Verhaltens wirkt identitäts- und gemeinschaftsstiftend. Es führt schließlich dazu, dass seine Kindergartenfreund_innen gewaltfrei miteinander spielen – und Jungen beim Verkleiden und Tanzen ebenso mitmachen wie Mädchen beim Fußballspielen.

decken und zu entfalten und ihre Handlungsspielräume zu erweitern.

KLEINGRUPPENARBEIT

Im nächsten Schritt wurden drei Bücher aus dem Medienkoffer zum Thema „Familienformen“ anhand folgender Leitfragen in einer Kleingruppenarbeit analysiert.

- 1. Wovon handelt das Buch? Geben Sie Thema und Inhalt des Buchs kurz wieder.
- 2. Welche Lebensformen und Familienmodelle kommen in dem Buch vor?
- 3. Welche Rolle spielen klassische Geschlechterrollen? Wer ist für was zuständig?
- 4. Werden Reaktionen der Umwelt auf verschiedene Familienformen dargestellt? Wenn ja, welche?
- 5. Was erfahren wir über Gefühle? Wie geht es den beteiligten Personen?
- 6. Wie würden Sie dieses Buch in der Arbeit mit Kindern einsetzen?



Referent_innen und Teilnehmende des Workshops 1: Vielfalt von Familien und Lebensweisen

Die Anmerkungen aus den Gruppen werden hier exemplarisch wiedergegeben:

Inga und der verschwundene Wurm von Dirk Zehender und Soe Sadr

INHALT: Inga wächst in einer Regenbogenfamilie auf. Sie wohnt bei ihren zwei Mamis und besucht ihre zwei Papas am Wochenende. Auf der Suche nach einem kleinen Regenwurm, der im Abflussrohr verschwunden ist, begegnet Inga den vielen Nachbar_innen in ihrem Haus, die in verschiedenen Konstellationen zusammenleben.

ANMERKUNGEN DER TEILNEHMENDEN:

- Das Buch strahlt eine positive Grundstimmung aus.
- Es werden viele unterschiedliche Formen des Zusammenlebens positiv benannt (Regenbogenfamilie, Patchworkfamilie, Adoptivfamilie, Alleinerziehende, traditionelle Familie, kinderloses Paar, Singles)
- Die Reaktion der Bewohner_innen des Hauses auf Ingas Familienkonstellation ist positiv: „Du hast sogar zwei Mamis, na da hast Du es aber gut.“
- Es wird andeutungsweise auch das Unverständnis mancher Menschen für Regenbogenfamilien erwähnt und Ingas Rolle als „Aufklärerin“, von der sie manchmal genervt ist.
- Das Buch ist sehr lang, es könnte in der Kita Schritt für Schritt gelesen werden

So leb ich – und wie lebst du? von Dirk Zehender und Soe Sadr

INHALT: Verschiedene Kinder aus Regenbogenfamilien erzählen von ihrem Leben. Es werden acht Geschichten aus acht verschiedenen Ländern erzählt, z.B. aus Island, Australien, Schweden, Italien. Die Kinder berichten von ihren Familien, ihren Hobbys und ihrem Leben in dem jeweiligen Land. Die Familienstruktur steht nicht im Zentrum der Erzählungen, sondern wird ganz selbstverständlich neben anderen Dingen erwähnt. Auf der letzten Seite richtet sich die Erzählerin direkt an Kinder, die das Buch lesen: „Toll wäre es, wenn wir jetzt auch etwas über dich erfahren könnten. Wo lebst du? Wer ist deine Familie und womit beschäftigst du dich gerne? Was würdest du uns über dich erzählen?(...)“

ANMERKUNGEN DER TEILNEHMENDEN:

- In diesem Buch werden viele kurze Geschichten pragmatisch und unaufgeregt vorgestellt.
- Das Buch hat wenig Bilder, viel Text, ist möglicherweise eher für ältere Kinder geeignet.
- Es gibt wenige Stereotype, dafür ausschließlich positive und alltagsbezogene Darstellungen von Regenbogenfamilien.
- Es findet keine Fixierung auf traditionelle Geschlechterrollen statt: angelnde Mädchen tauchen ebenso auf wie reitende Jungen.
- Eine Problemorientierung fehlt; damit fehlen auch Beispiele sich gegen Diskriminierung und Ungerechtigkeit zu wehren.
- Die letzte Seite hat einen hohen Aufforderungscharakter und ist gut geeignet für ein Sprachlerntagebuch.

WEITERES:

Zur Frage, wer in diesem Buch abgebildet wird und wer nicht, ist anzumerken, dass leider nur Geschichten von Kindern aus sogenannten westlichen Ländern wiedergegeben werden. Darüber hinaus sind die erwähnten Hobbys (Skifahren, Reiten) zum Teil nur für Kinder aus reicheren Familien erschwinglich.

Alles Familie

von Alexandra Maxeiner

INHALT: In diesem Buch werden im Comicstil ganz unterschiedliche Familien mit vielfältigen Konstellationen porträtiert. Erzählt wird z.B. von großen und kleinen Familien, leiblichen Familien, getrennt lebenden Familien, Regenbogenfamilien, Patchworkfamilien, Adoptionsfamilien, Kinderdorffamilien. Es geht um biologische und um soziale Verwandtschaft, deren Verhältnisse sehr komplex sein können. Thematisiert werden positive und negative Aspekte des familiären Zusammenlebens. Es ist von Liebe und Geborgenheit die Rede, aber auch von Streit und Gewalt.

ANMERKUNGEN DER TEILNEHMENDEN:

- Das Buch ist sehr vielfältig und umfangreich.
- Es werden auch Krisen benannt (z.B. Tod der Mutter), so dass Kinder Anlässe finden, über schwierige Situationen aus ihrem eigenen Leben zu berichten.
- Gefühle werden vielfältig in Wort und Bild beschrieben.
- Das Buch ist nicht einfach zum Vorlesen, denn es hat eine hohe Informationsdichte.
- Es kann wohldosiert eingesetzt werden: nur wenige Seiten auf einmal lesen.

Abschließend erhielten die Teilnehmenden ein Arbeitsblatt für eine Bilderbuchanalyse, das im Wesentlichen Kriterien enthält, die die Fachstelle KINDERWELTEN für Bücher entwickelt hat, die einem vorurteilsbewussten Anspruch gerecht werden (siehe Anlage).

Zum Ende des Workshops konnten die Workshopteilnehmenden in allen Büchern des Medienkoffers stöbern.





WORKSHOP 2: Zum pädagogischen Umgang mit geschlechtsvarianten Kindern

Wie können wir geschlechtsvariante Kinder (also Kinder, die transgeschlechtlich oder intergeschlechtlich sind oder sich nicht ihrer Geschlechterrolle entsprechend verhalten) wahrnehmen? Welche Erfahrungen machen geschlechtsvariante Kinder in Kitas? Wie können wir geschlechtsvariante Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen und vor Diskriminierung schützen?

Workshopleitung: Ammo Recla (Bildungsinitiative QUEERFORMAT) und Mari Günther (Queer Leben)

Ziel des 75minütigen Workshops war es, mit dem Kita-Fachpersonal über geschlechtsvariante Kinder in ihren Einrichtungen ins Gespräch zu kommen. Dabei wollten wir vermitteln, dass geschlechtsuntypisches Verhalten und Empfinden als ein Ausdruck von Vielfalt betrachtet werden sollte und nicht korrigiert werden muss. Des Weiteren wollten wir vertiefend auf Transgeschlechtlichkeit bei Kindern eingehen, Wissen vermitteln und Fragen beantworten. Am Workshop nahmen ca. 22 Erzieher_innen, Kitaleiter_innen, Mitarbeiter_innen der Kinder- und Jugendhilfe und Interessierte aus anderen Bildungseinrichtungen teil.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde sammelten wir zunächst die Fragen der Teilnehmer_innen zum Thema. Es wurde deutlich, dass Fußball spielende Mädchen ebenso wie Jungen, die Filly-Pferde sammeln, von den Teilnehmer_innen als „normal“ wahrgenommen werden. Unsicherheiten und Fragen gab es dagegen in Bezug auf Transgeschlechtlichkeit im Kindesalter und einen angemessenen pädagogischen Umgang damit.

Es folgte ein fachlicher Input der Referent_innen, der einige Hintergründe zu geschlechtsvariantem Verhalten anhand von Fallbeispielen darstellte. Im Anschluss daran entwickelte sich eine Gesprächs-

runde, in der die Teilnehmer_innen auch Unsicherheiten und Bedenken formulierten.

Wichtige Fragen dabei waren: Ab welchem Alter ist ein transgeschlechtliches Verhalten/ Selbsterleben möglich? Woran erkenne ich es? Wie kann ich im Alltag damit umgehen? Gibt es transgeschlechtliches oder geschlechtsvariantes Verhalten bei Kindern, das durch die elterliche Erziehung ausgelöst wurde? Und woran ließe sich das erkennen? Welche Folgen hat es für ein Kind, wenn ich sein_ihr geschlechtsvariantes Verhalten unterstütze? Wie verhält sich die Kindergruppe, wie kann ich Ausgrenzung verhindern?

Viele dieser Fragen konnten anhand von Beispielen aus der Beratungs-, Betreuungs- und familientherapeutischen Praxis beantwortet werden. Folgende Ergebnisse der Diskussion wurden als besonders wichtig empfunden:

→ Durch ein unterstützendes, stärkendes Verhalten der Erzieher_innen kann bei Kindern keine „falsche“ Entwicklung der Geschlechtsidentität provoziert oder verstärkt werden. Ein Kind wird nicht transgeschlechtlich, weil ich ihm als Erzieher_in z.B. erlaube, einen gegengeschlechtlichen Vornamen zu erproben.

→ Solche Erprobungen, wie die Verwendung geschlechtsuntypischer Kleidung oder selbstgewählter Vornamen sind auch rechtlich unbedenklich.

→ Andere Kinder können meist recht entspannt mit geschlechtsvariantem Verhalten umgehen. Dies gelingt umso leichter, wenn auch die Erzieher_innen einen akzeptierenden Umgang vorleben und so die Kindergruppe darin unterstützt wird.

Einen weiteren Gesprächsschwerpunkt bildete ein konkretes Fallbeispiel. Ein Kind, dessen Eltern getrennt leben, kommt mit dem Vater regelmäßig als Junge, mit der Mutter hingegen regelmäßig als Mädchen in den Kindergarten. Kann ein solches Verhalten noch als selbstbestimmte Erkundung eingeordnet werden? Anscheinend wird eine offene Erprobung der Geschlechtsidentität hier von einem Elternteil eher unterstützt, vom anderen eher sanktioniert. Es wurde deutlich, dass dieses Kind nicht nur Unterstützung in der Erprobung seiner Geschlechtsidentität benötigt, sondern auch im Umgang mit dem Trennungskonflikt der Eltern. An diesem Beispiel wurden auch Möglichkeiten und Grenzen einer am Kindeswohl orientierten Zusammenarbeit mit den Eltern diskutiert.

Bei anhaltendem transgeschlechtlichen Erleben kann sich für Jugendliche und Erwachsene auch die Frage nach einer Angleichung ihres Körpers an ihr gefühltes Geschlecht stellen. In einem Ausblick gingen wir als Referent_innen auf einige medizini-

sche Möglichkeiten ein, die z. B. unerwünschte körperliche Entwicklungen während der Pubertät verhindern können.

Am Ende des Workshops und unter Einbeziehung der Kaffeepause konnten sich die Teilnehmenden die Materialien des Medienkoffers „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen anschauen.

Weitere Informationen zu den Themen und Fragestellungen dieses Workshops finden Sie im Fachtext *Ich bin nicht Emil, ich bin Charlotte!* in der Anlage.



Referent_innen und Teilnehmende des Workshops 2: Zum pädagogischen Umgang mit geschlechtsvarianten Kindern



WORKSHOP 3: Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt mit Eltern

Wie können wir mit Eltern darüber ins Gespräch kommen, dass es für Kinder wichtig ist, schon in der Kita etwas über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu erfahren? Wie können wir den Eltern Vielfalt als umfassenden Ansatz in der Inklusionspädagogik vermitteln? Welche rechtlichen Bestimmungen sichern unser pädagogisches Handeln ab, wenn das Wertesystem des Elternhauses sich von dem unseres Bildungsauftrags in der Kita unterscheidet?

Workshopleitung: Stephanie Nordt und Thomas Kugler (Referent_innen der Bildungsinitiative QUEERFORMAT)

Nach einer kurzen Begrüßung erhielten die Teilnehmenden und die Workshopleitung durch die Beantwortung von Stand-up-Fragen (Aufstehfragen) Gelegenheit, als Gruppe miteinander in Kontakt zu kommen. Die Fragen bezogen sich inhaltlich auf die Arbeitsfelder und die Vorerfahrungen der Teilnehmenden mit Themen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Kontext frühkindlicher Bildung.

Insgesamt wurde der Workshop von 24 Teilnehmenden besucht. 16 von ihnen arbeiten aktuell in einer Kindertageseinrichtung, davon 6 in einer Leitungsfunktion. 7 der Kita-Mitarbeiter_innen gaben an, den Themen Geschlechtsidentität und/oder sexuelle Orientierung schon in der Kita-Praxis begegnet zu sein, 2 haben Kinder aus Regenbogenfamilien in ihrer Einrichtung.

In Kleingruppenarbeit tauschten die Teilnehmenden sich darüber aus, wie Eltern vermutlich auf die Behandlung des Themas gleichgeschlechtliche Liebe in der Kita reagieren würden. Dabei ging es um ein Brainstorming der Kleingruppe zu der Leitfrage: Wenn ich mit Kindern „König & König“ lese, dann würden die Eltern ... „König & König“

ist ein Märchenbilderbuch, in dem sich zwei Prinzen ineinander verlieben und am Ende Hochzeit feiern. Die auf Flipcharts notierten Annahmen zu den möglichen Elternreaktionen reichten in fast jeder der fünf Kleingruppen von sehr positiven („Die Eltern fänden das cool“, „spannend“ oder „interessant“) bis zu sehr negativen Reaktionen („Die Eltern würden auf die Barrikaden steigen“, „... Angst haben, sich mit der eigenen Haltung auseinandersetzen zu müssen“ oder „... Angst haben, dass ihre Kinder auf ‚falsche‘ Ideen kommen“).

In der zweiten Hälfte des Workshops diskutierten die Teilnehmenden und die Workshopleitung gemeinsam **Fragen aus der Kita-Praxis**, die von den Teilnehmenden eingebracht wurden. Die dafür eingesetzte Fishbowl-Methode (auch Innen-/Außenkreis-Methode) dient der fokussierten und lösungsorientierten Gruppendiskussion. Eine kleine Gruppe von maximal drei Personen aus dem Plenum diskutiert im Innenkreis (im „Goldfisch-Glas“) das jeweilige Thema, während alle anderen in einem Außenkreis die Diskussion aufmerksam beobachten. Möchte eine Person aus dem Außenkreis zur Diskussion beitragen, kann sie sich in den Innenkreis setzen bzw. mit jemandem aus dem Innenkreis den Platz tauschen.

Insgesamt wurden **drei Fragestellungen** aus der Praxis der Teilnehmenden im Fishbowl bearbeitet:

1. Wie gehe ich mit Eltern um, die sich ablehnend gegenüber (ihren) geschlechtsvarianten Kindern verhalten? (Fallbeispiel: Ein Vater hat kein Verständnis dafür, dass sein Sohn in der Kita Mädchenkleidung trägt, lehnt dies ab und äußert die Angst, der Junge könne dadurch „schwul werden“)

Folgende **Lösungsvorschläge** wurden eingebracht:

- Die Eltern zu ihren Befürchtungen befragen und klären, was genau sie befürchten, wenn das Kind sich geschlechtsvariant verhält
- „Beruhigen, ohne homophob zu argumentieren“:
 - z.B. bei der Sorge, das Kind könnte schwul werden, darüber informieren, dass Geschlechterrolle / -inszenierung und Verlieben/Begehren zwei unterschiedliche Dinge sind und nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen (Entkoppelung von Gender und sexueller Orientierung)
 - Darüber informieren, dass die sexuelle Orientierung kein Ergebnis der (elterlichen) Erziehung ist
 - Den Eltern verdeutlichen, dass lesbische und schwule Kinder besonderen Schutz vor Diskriminierung benötigen und deshalb Unterstützung von ihren Eltern brauchen
- Die Eltern als Verbündete gewinnen, indem verdeutlicht wird, dass es der Kita wie den Eltern um das Beste für das Kind geht
- Herausfinden, was der Vater braucht, um zu kooperieren (z.B. einfache Sprache, einfühlsames Beobachten, Ernstnehmen seiner Sorgen, Sachinformationen, ...)
- Im Gespräch mit den Eltern auf das Recht des Kindes als Individuum und die Aufgabe von Erziehung hinweisen: Es ist nicht die Aufgabe der Kinder, die Wünsche ihrer Eltern zu erfüllen, sondern ihre individuelle Persönlichkeit zu entwickeln und dabei ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen nachzugehen. Erziehung soll die individuelle Persönlichkeitsentwicklung begleiten und fördern.

→ Die Themen von Geschlechtervielfalt „entsexualisieren“, d.h. eher in den Zusammenhang von Antidiskriminierung, Menschenrechtsbildung (Kinderrechte), Inklusion und Diversity/Vielfalt stellen anstatt in den Bereich von Sexualpädagogik

→ Den Dokumentarfilm „Adrian will tanzen“ zeigen, in dem die wahre Geschichte eines Berliner Jungen erzählt wird, der die Unterstützung seiner Eltern für seinen Wunsch gewinnt, Balletttänzer zu werden, wobei insbesondere der Vater seine eigene Rolle reflektiert

→ Good-Practice-Beispiel „Tauschprojekt“: Jungen können im geschützten Rahmen der Jungengruppe erfahren, wie es ist, sich zu schminken, Mädchen können als Mädchengruppe erfahren, wie es ist, in der Holzwerkstatt zu arbeiten

2. Wie thematisiere ich geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der Zusammenarbeit mit Eltern? (Fallbeispiel: Erzieher_innen möchten im formlosen Kontakt, bei Elterngesprächen oder auf Elternabenden mit den Eltern ins Gespräch kommen)

Folgende **Lösungsvorschläge** wurden eingebracht:

- Eltern bei Elternabenden oder im Elterngespräch darüber informieren, was geschlechtliche und sexuelle Vielfalt mit der Kita zu tun haben (vgl. Einführungsvortrag)
- Abbau von Benachteiligungen, Förderung von Vielfalt und Vorbereitung auf eine von Gleichberechtigung geprägte demokratische Gesellschaft als gesetzlichen Erziehungsauftrag der Kita verdeutlichen (Hinweis auf Berliner Bildungsprogramm und rechtliche Bestimmungen, vgl. Anlage „Gesetzliche Grundlagen für die Thematisierung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“)
- Darauf hinweisen, dass jedes Kind in seiner Individualität in der Kita vor Ausgrenzung und

Diskriminierung geschützt wird und dass dabei alle Formen sozialer Vielfalt eingeschlossen sind: das Recht auf Bildung ist immer verbunden mit dem Recht auf diskriminierungsfreies Lernen

- Den Eltern vermitteln, warum den Kindern viele Angebote gemacht und vielfältige Anregungen gegeben werden (z.B. Fußball für Mädchen, Ballettmusik für Jungen): Persönlichkeitsentwicklung unterstützen, Phantasie und Kreativität fördern, individuelle Interessen und Fähigkeiten stärken, Vielfalt jenseits von Geschlechterklischees fördern
- Den Dokumentarfilm „Adrian will tanzen“ (s. o.) auf Väterelternabend zeigen
- Den Eltern geeignete Bilderbücher vorstellen, die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt kindgerecht thematisieren, um zu verdeutlichen, dass es dort nicht um die Darstellung von Sexualität, sondern um Lebensweisen und Familienformen geht

3. Wie gehe ich mit Eltern um, die der Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt ablehnend gegenüberstehen? (Fallbeispiel: Ein Vater tritt verbal sehr aggressiv auf und droht so gar Gewalt an, weil dem Sohn in der Kita erlaubt wird, Kleider zu tragen)

Folgende **Lösungsvorschläge** wurden eingebracht:

- Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Themen in die pädagogische Konzeption aufnehmen und den Eltern vorab als Bestandteil der Konzeption kommunizieren
- Eine gemeinsame Haltung als Team entwickeln und ausdrücken
- Selbstschutz wahren: Grenzen sehen und setzen (wie bspw. in der Arbeit mit Neonazi-Eltern)
- § 8a SGB XIII (KJHG): Schutz des Kindeswohls, ggf. Meldung an Kinderschutzexpert_in
- Respekt und Wertschätzung im Umgang miteinander pflegen
- Den Eltern vermitteln, warum den Kindern viele Angebote gemacht und vielfältige Anregungen gegeben werden (z.B. Fußball für Mädchen, Ballett-

musik für Jungen): Persönlichkeitsentwicklung unterstützen, Phantasie und Kreativität fördern, individuelle Interessen und Fähigkeiten stärken, Vielfalt jenseits von Geschlechterklischees fördern)

- Auf die eigene Professionalität und Expertise als Pädagog_in verweisen und die fachlichen Grundlagen des eigenen Handelns erläutern
- Den Dokumentarfilm „Adrian will tanzen“ (s. o.) auf Väterelternabend zeigen
- Expertise von außen einholen (z.B. Fortbildung und Beratung durch Fachleute von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT)

Die Teilnehmenden erhielten als Handout eine Zusammenstellung von normativen Vorgaben für die frühkindliche Bildung in Berlin, die die Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt vorsehen. Das Handout enthält Zitate aus dem *Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt*, aus dem *Kindertagesförderungsgesetz für Berlin* und aus dem *Berliner Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz* (vgl. Anlage: „Gesetzliche Grundlagen für die Thematisierung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“).

Am Ende des Workshops konnten die Teilnehmenden in den 30 Bilderbüchern, 6 Fachbüchern, der Handreichung und dem didaktischen Begleitmaterial des Medienkoffers „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen stöbern.



Teilnehmende des Workshops 3: Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt mit Eltern

Prinzessin Tim

Ein Theaterstück für Menschen ab 2 Jahren



Postkarte zum Theaterstück „Prinzessin Tim“



PRINZESSIN TIM

ein Theaterstück für Menschen ab 2 Jahren

Das Theaterstück „Prinzessin Tim“ erzählt davon, wie vielfältig Lebensentwürfe sein können. Die Hauptperson Prinzessin Tim lässt sich nicht vorschreiben, was eine Prinzessin zu tun und zu lassen hat, sondern folgt den eigenen Ideen und Impulsen. Mit den verschiedenen darstellerischen und musikalischen Mitteln richtet sich „Prinzessin Tim“ an Menschen unterschiedlichen Alters und in unterschiedlichen Lebenssituationen. Insbesondere spricht das Stück Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren an und vermittelt altersgemäß Gender- und Trans*Themen. Durch die ganzheitliche Ästhetik, die nicht nur durch Sprache, sondern auch durch Bilder, Geräusche und Musik wirkt, ist das Stück auch schon für Kinder ab Altersstufe 2 und ebenso für Menschen mit sprachlichen Barrieren geeignet.

AUFFÜHRUNG

Die Dauer des Theaterstücks beträgt 30min.

Als mobiles Theaterstück kommt „Prinzessin Tim“ vor Ort. Wir arbeiten mit minimalen Requisiten und können alle Räume zu einem Theatersaal verwandeln. Wir beanspruchen lediglich eine Spielfläche von mindestens 2m x 2m und einen Stromanschluss.

Auch hinsichtlich der Kosten sind wir bemüht, diese den individuellen Bedingungen anzupassen. Daher variiert die Gage je nach Gruppengröße und finanzieller Ausstattung der Einrichtung.

KONTAKT

Malu Förschl | Saalestr. 38 | 12055 Berlin
Telefon: 030-34764918, 0176-20332076
E-Mail: info@prinzessin-tim.de
www.prinzessin-tim.de

PÄDAGOGISCH/KÜNSTLERISCHES TEAM

Yoan Freund

- Regie, Stückentwicklung und Organisation bei „Prinzessin Tim“
- Diplom-Sozialpädagoge_in mit staatlicher Anerkennung, derzeit sozialpädagogisch tätig bei „Queer Leben“ Kooperationsprojekt der Schwulenberatung Berlin und Trialog e.V.
- mehrjährige Theater-, Spielleitungs-, Schauspielereferenzen u.a. Landesbühnen Sachsen, Szene 5 e.V. Berlin

Malu Förschl

- Schauspiel, Musik, Stückentwicklung und Organisation bei „Prinzessin Tim“.
- Staatsexamen für Lehramt (Hauptfach Musik)
- Mehrjährige pädagogische Berufstätigkeit bei Lebenswege gGmbH
- Freiberuflich tätig als Musik- und Theatermacher_in. Dabei Kooperationen u.a. mit dem Kreativhaus e.V., FEZ, Theater Zerbrochenes Fenster, AG Spak, SO36.



TITELLISTE ZUM MEDIENKOFFER

„Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen

BILDERBÜCHER

- Bansch, Helga (2007): **Ein schräger Vogel** (ab 4 J.)
- Böttger, Ben; Macedo, Rita (2010): **Unsa Haus und andere Geschichten** (ab 5 J.)
- Brownjohn, Emma (2003): **GROSS, KLEIN, DICK, DÜNN Ich mag mich, wie ich bin** (ab 4 J.)
- Carle, Eric (2009): **Herr Seepferdchen** (ab 3 J.)
- Cave, Kathryn (1994): **Irgendwie Anders** (ab 4 J.)
- Cole, Babette (2005): **Prinzessin Pffiffigunde** (ab 4 J.)
- de Haan, Linda; Nijland, Stern (2009): **König & König** (ab 4 J.)
- Doebele, Matze (2011): **Pauls Glück** (ab 5 J.)
- Funke, Cornelia (1997): **Prinzessin Isabella** (ab 3 J.)
- Funke, Cornelia (2001): **Der geheimnisvolle Ritter Namenlos** (ab 3 J.)
- Hächler, Bruno; Iris Wolfermann (2010): **Ich bin wie ich bin** (ab 3 J.)
- Heine, Helme (2004): **Der Hase mit der roten Nase** (ab 2 J.)
- Hense, Nathalie; Green, Ilya; Stewart, Jacoby (2009): **Ich hasse Rosa!** (ab 5 J.)
- Hoffman, Mary; Asquith, Ros (2010): **Du gehörst dazu: Das große Buch der Familien** (ab 4 J.)
- Hüsler, Silvia (2010): **Besuch vom kleinen Wolf. Eine Geschichte in acht Sprachen** (ab 3 J.)
- Kadasch, Kathrin; Dritter, Svenia (2009): **Mädchen oder Junge** (ab 3 J.)
- Kressley, Carson (2008): **Du bist anders und das ist gut so!** (ab 4 J.)
- Kunert, Almud; Hildebrandt, Anette (2008): **Mit Dir sind wir eine Familie ...** (ab 3 J.)
- Lindenbaum, Pija (2007): **Luzie Libero und der süße Onkel** (ab 4 J.)
- Lindenbaum, Pija (2009): **Paul und die Puppen** (ab 3 J.)
- Lobe, Mira (1992): **Das kleine Ich bin ich** (ab 4 J.)
- Maxeiner, Alexandra (2010): **Alles Familie!: Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papis früherer Frau und anderen Verwandten** (ab 4 J.)
- McKee, David (1989): **Elmar** (ab 3 J.)
- Padmanabhan, Manjula (2007): **Ich bin einmalig! Kannst du mich finden?** (ab 2 J.)
- Pah, Sylvia; Schatt, Joke (2004): **Zusammengehören** (ab 4 J.)
- Sansone, Adele (2007, 2. Aufl.): **Florian lässt sich Zeit** (ab 4 J.)
- Schubert, Ingrid (1990): **Irma hat so große Füße** (ab 4 J.)
- Zehender, Dirk (2008): **So lebe ich ... und wie lebst Du?** (ab 5 J.)
- Zehender, Dirk (2011): **Inga und der verschwundene Wurm** (ab 4 J.)
- Zöllner, Elisabeth (2009): **Ich bin ich und du bist du!: Vorlesegeschichten vom Anders-Sein und Sich-Verstehen** (ab 3 J.)

PÄDAGOGISCHES MATERIAL

Azun, Serap; Wagner, Petra; Krause, Anke (2010): **Das Familienspiel** (ab 3 J.)

FACHLITERATUR FÜR FACHKRÄFTE AUS KINDERTAGESEINRICHTUNGEN

Brill, Stephanie; Pepper, Rachel (2011): **Wenn Kinder anders fühlen - Identität im anderen Geschlecht: Ein Ratgeber für Eltern**

Gerlach, Stefanie (2010): **Regenbogenfamilien: Ein Handbuch**

Gosemärker, Alexandra (2008): **Erst Recht! - Der Ratgeber zu allen Rechtsfragen rund ums Zusammenleben**

Prenzel, Annedore (2010): **Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen**

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEER-FORMAT (Hg.) (2012): **Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder und Jugendhilfe**

Wagner, Petra (Hg.) (2013): **Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung**

Walter, Melitta (2005): **Jungen sind anders, Mädchen auch: Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung**



KINDERBUCHANALYSE ZU FAMILIENFORMEN IM BILDERBUCH

LITERATUR:

Dirk Zehnder (2011): **Inga und der verschwundene Wurm.** (S. 2-22 & S. 41-Ende)

Dirk Zehnder (2008): **So leb ich und so lebst du.** (S. 7-28 & S. 70)

Maxeiner/Kuhl (2010): **Alles Familie.** (S. 1-13 & letzte Seite)

ARBEITSAUFGABE:

Bitte schauen Sie die oben genannten Seiten des vorliegenden Kinderbuches zunächst aufmerksam an. Diskutieren Sie in der Kleingruppe folgende Fragen, um das Buch anschließend im Plenum *kurz* vorzustellen:

- **1. Wovon handelt das Buch?**
Geben Sie Thema und Inhalt des Buchs kurz wieder.
- **2. Welche Lebensformen und Familienmodelle kommen in dem Buch vor?**
- **3. Welche Rolle spielen klassische Geschlechterrollen?**
Wer ist für was zuständig?
- **4. Werden Reaktionen der Umwelt auf verschiedene Familienformen dargestellt?**
Wenn ja, welche?
- **5. Was erfahren wir über Gefühle?**
Wie geht es den beteiligten Personen?
- **6. Wie würden Sie dieses Buch in der Arbeit mit Kindern einsetzen?**

QUELLE:

Bildungsinitiative QUEERFORMAT, Kluckstr. 11, 10785 Berlin, www.queerformat.de



ÜBUNG: KINDERBUCHANALYSE

Es ist nicht einfach, Bücher zu finden, die etwas von der tatsächlich vorhandenen Vielfalt an sichtbaren und nicht sichtbaren Merkmalen und Erfahrungen von Kindern zeigen.

Die Fachstelle KINDERWELTEN hat folgende Kriterien für Bücher entwickelt, die einem vorurteilsbewussten Anspruch gerecht werden:

- **1. Kinder mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen sollen sich identifizieren können.**
- **2. Sie sollen angeregt werden, ihren Horizont zu erweitern und etwas über die Vielfalt von Lebensgewohnheiten erfahren.**
- **3. Die Bücher sollen keine stereotypen und diskriminierenden Abbildungen oder Inhalte enthalten.**
- **4. Sie sollen anregen, kritisch über Vorurteile und Diskriminierung nachzudenken.**
- **5. Sie sollen Kindern helfen, ihren „Gefühls-Wortschatz“ zu erweitern.**
- **6. Sie sollen Beispiele enthalten, die Mut machen, sich gegen Diskriminierung und Ungerechtigkeit zu wehren.**

© Peter Bauer KINDERWELTEN INFORMATIONEN JUNI 2005

ARBEITSAUFGABE:

Bitte schauen Sie sich das vorliegende Kinderbuch zunächst aufmerksam an. Identifizieren Sie konkrete Buchpassagen, in denen diese Kriterien erfüllt bzw. nicht erfüllt werden.

DIESE ÜBUNG WURDE ENTWICKELT VON:

© KomBi – Kommunikation und Bildung, Berlin, www.kombi-berlin.de



„ICH BIN NICHT EMIL, ICH BIN CHARLOTTE!“

GESCHLECHTSVARIANTES VERHALTEN VON KINDERN VERSTEHEN UND PÄDAGOGISCH BEGLEITEN

Die meisten Menschen haben sehr genaue Vorstellungen davon, welches Verhalten für ein Mädchen und welches für einen Jungen angemessen ist. Diese Vorstellungen sind historisch wandelbar und nur teilweise bewusst. Sie sind der Hintergrund, vor dem manche Verhaltensweisen von Kindern als untypisch für ihre Geschlechtsrolle wahrgenommen werden.

Im Alltag mit Kitakindern lässt sich Verhalten, das als nicht geschlechtsrollenkonform gilt, regelmäßig beobachten und kann verschiedene Hintergründe haben:

- Selbstvergessenes Spiel – ein Kind spielt einfach, worauf es Lust hat, die Geschlechterdarstellung tritt vorübergehend in den Hintergrund.
- Interesse an neuen Spielen – ein Kind möchte Spiele kennen lernen und erproben, die als geschlechtsuntypisch gelten.
- Wunsch nach Gruppenzugehörigkeit – ein Kind möchte zu einer Gruppe dazu gehören und imitiert deshalb die dort geforderten Geschlechterdarstellungen.
- Häusliche Einschränkungen – ein Junge darf z. B. zu Hause nicht mit den Puppen der Schwester spielen und nutzt in der Kita die Gelegenheit, gerade weil es zu Hause verboten ist.
- Geschlechtervariantes Selbsterleben – z. B. „Ich bin ein Junge und habe gern Kleider an oder spiele gern mit den Mädchen...“
- Transgeschlechtliches Selbsterleben – z. B. „Ich bin ein Junge/ will ein Junge sein, auch wenn andere mich als Mädchen bezeichnen. Wenn ich groß bin, werde ich ein Mann/ wächst mir ein Puller...“
- Bisher nicht bekannte bzw. nicht mitgeteilte Intergeschlechtlichkeit – d.h. ein intergeschlecht-

liches Kind wurde einem der zwei üblichen Geschlechter zugeordnet und so erzogen.

In jedem Falle gilt – ein Junge, der mit einer Puppe spielt, oder ein Mädchen, das Drachen tötet, ist in erster Linie ein Kind, das spielt. Spielen ist eine zentrale Art und Weise eines Kindes, sich zu empfinden, sich mitzuteilen, sich die Welt anzueignen. Dies sollte so wenig wie möglich gestört, reglementiert oder bewertet werden.

Wenn Kinder oben genanntes oder ähnliches Verhalten zeigen oder geschlechtsuntypische Selbstbeschreibungen äußern, ob für eine kurze Zeit, länger oder dauerhaft, so hat es für sie eine Bedeutung. Sie brauchen dann Bezugspersonen, die ihr Verhalten wahrnehmen und akzeptieren. Nur so können sie sich entfalten und herausfinden, wie sich diese geschlechtliche Erprobung für sie anfühlt und wie sie weiter damit umgehen wollen. Wenn Eltern, andere Kinder oder andere Bezugspersonen solch ein Verhalten, solche Selbstbeschreibungen problematisieren, dann ist es besonders wichtig, die betroffenen Kinder zu unterstützen und zu stärken. Denn Ausgrenzung, Abwertung oder Verbote, so zu sein, wie man ist, führen zu seelischen Verletzungen, Rückzug und Ängsten und sind für die kindliche Entwicklung immer hinderlich.

Im pädagogischen Alltag ist es sinnvoll, die Spiel- und Beschäftigungsangebote und das Spielverhalten der Kinder auf Geschlechtsrollenkonformität hin zu reflektieren und auch einmal gezielt geschlechtsuntypische Angebote zu platzieren. Dies kann Anlass bieten, gemeinsam mit den Kindern ihre Vorstellungen von Jungen und Mädchen zu besprechen und neue Spielideen daraus zu entwickeln (z. B. „verkehrte Welt“ oder mal alles ganz „richtig machen“, ...). Und natürlich entstehen

Mari Günther

dabei Gelegenheiten, geschlechtsvariante Verhaltensweisen von Kindern so zu thematisieren, dass sie als Teil einer großen Vielfalt betrachtet werden. Auch aus der Geschlechterdarstellung der Kolleg_innen im Team können sich Anregungen ergeben, typische und untypische Rollenvorbilder für die pädagogische Arbeit zu nutzen.

Manche Kinder erleben ihr Verhalten und ihre Selbstbeschreibungen als ganz selbstverständlich und natürlich, auch wenn sie von Beobachter_innen als untypisch für ihre Geschlechtsrolle wahrgenommen werden. Andere Kinder fühlen sich dabei falsch oder unpassend, haben Angst, den Erwartungen ihrer Eltern an einen Jungen oder ein Mädchen nicht entsprechen zu können oder sind sich unsicher, ob sie die Liebe ihrer Eltern verdient haben. Wenn solche Kinder ihr Verhalten und Empfinden verbergen oder verleugnen, sind sie einem enormen psychischen Druck ausgesetzt. Sie müssen einen ständigen Spagat zwischen innerem Empfinden und äußerem Verhalten vollführen. Denn es gibt kaum einen Lebensbereich, in dem es keine geschlechtsbezogenen Erwartungen gibt. Dies betrifft die Art sich zu kleiden ebenso wie Haarlängen, bevorzugte Spiele und Spielzeuge, die Art, sich zu bewegen, die Art, miteinander zu kommunizieren und Freundschaften zu führen, Vorlieben bei Filmen, Büchern, Geschichten, das Zeigen von Gefühlen wie Weinen, ängstlich oder wütend sein usw.

Selbst wenn die Umwelt in manchen dieser Bereiche recht gelassen ist und wenig Wertung oder Korrektur stattfindet, so richten diese Kinder doch ihre Aufmerksamkeit darauf, weil sie nach einem Ausdruck für ihre Gefühle suchen oder diese eben verbergen wollen bzw. müssen. Diese Selbstkontrolle erfordert ein hohes Maß an Anspannung und wirkt belastend. Sie führt häufig zu sozialem

Rückzug, dem Suchen nach Einsamkeit, weil die Kinder nur wenn sie allein sind diese Anspannung ablegen können. Nur wenn sie allein sind, wenn sie Bewertung oder „erwischt werden“ nicht befürchten müssen, können sie bei sich sein, sich ganz fühlen. Solch eine Anspannung kann aber auch in anderen Verhaltensauffälligkeiten Ausdruck finden, wie z.B. Überangepasstheit, Autoaggression, ein hohes Maß an Selbstbezogenheit, Aggression, Bindungsstörungen, Symptome aus dem autistischen Formenkreis, abweichendes Essverhalten, körperliche Unruhe oder somatische Beschwerden wie z. B. häufige Bauch- oder Kopfschmerzen. Daher ist es sinnvoll, sich jedes Mal, wenn über ein „auffälliges“ Kind gesprochen oder nachgedacht wird, auch die Frage zu stellen, wie es seine Geschlechtsidentität erlebt. Eine direkte altersangemessene Frage kann hilfreich sein und auch wenn das Kind vor Schreck erst einmal diese Frage vehement abwehrt, hat es ein Signal bekommen, dass ein solches Empfinden denkbar, sprechbar sein könnte. Manchmal braucht es dann noch eine ganze Weile. Manche Erwachsene berichten rückblickend, dass sie als Kinder oder Jugendliche lange und quälende Psychiatrieaufenthalte und Behandlungen ertragen haben, ohne über ihre Transgeschlechtlichkeit zu sprechen, weil sie nie direkt und wertneutral nach ihrem Geschlechtsempfinden gefragt wurden.

Wenn ein Kind mit seiner Geschlechterdarstellung möglicherweise nicht im Reinen ist, ist es gut, mit den Eltern das Gespräch zu suchen. Ziel ist es dann, in einem geschützten Rahmen Beobachtungen und Überlegungen mitzuteilen, Verständnis und Gelassenheit zu vermitteln, in Austausch zu kommen und zu bleiben. Viele Eltern sind sehr dankbar und empfinden es als Entlastung, Gesprächspartner_innen und Verbündete gefunden zu haben. Häufig sind Eltern bzw. Elternteile in

solchen Situationen noch immer unsicher, machen sich Vorwürfe über eine „mislungene“ Erziehung, befürchten die Unterstellung, ihr Kind manipuliert zu haben, oder glauben sich oder ihr Kind rechtfertigen zu müssen. Denn immer wieder wird in den Medien oder der sexualmedizinischen Literatur über eine „elterninduzierte Geschlechtsidentitätsstörung, Transsexualität“ berichtet. Solche Fälle sind nicht ausreichend wissenschaftlich belegbar. Kinder, die zu etwas genötigt werden, was ihnen nicht entspricht, was sie überfordert oder einschränkt, reagieren – wie in anderen Fällen auch – mit Auffälligkeiten. Selbst für nicht geschulte Beobachter_innen ist ein glückliches, entspanntes, stimmiges Kind ohne weiteres von einem unglücklichen Kind zu unterscheiden. Und selbst, wenn es eine solche elterninduzierte Störung gäbe, wäre es für das Kind wichtig, von anderen Bezugspersonen so angenommen und unterstützt zu werden, wie es ist und wertungsfreie Räume zur Erprobung der Geschlechtsidentität nutzen zu können.

Manchmal kann es angemessen sein, für Kinder, die ihre Geschlechtsidentität als problematisch erleben, eine Psychotherapie anzuregen. In solch einer Therapie ginge es dann nicht um das Heilen einer vermeintlichen Störung, sondern um das Eröffnen eines geschützten Raumes für das Selbsterleben, um Selbstbeschreibungen, Entlastung von dauerhafter Anspannung, Selbst-sein dürfen, darum, Stärkung zu erfahren und eine_n Verbündete_n zu finden.

Es gibt allerdings immer noch Kinder- und Jugendpsychotherapeut_innen, die geschlechtsvarianten Verhalten als psychische Störung betrachten. Sie vertreten oft veraltete Theorien über die Ursachen dieser Verhaltensweisen, die sie therapeutisch beseitigen wollen. Eine solche Grundhaltung ist keine Basis für eine unterstützende Therapie. Daher sind den Eltern immer Vorgespräche und weiterer Kontakt und Austausch mit dem_der

Therapeut_in zu empfehlen. Eine akzeptierende, unterstützende Psychotherapie ist auch Voraussetzung für eine u. U. angezeigte spätere Hormonbehandlung, welche geeignet ist, die pubertäre Entwicklung in eine unerwünschte Richtung zu bremsen und Klarheit über die geschlechtliche Entwicklung zu gewinnen.

Wenn Eltern oder Elternteile (häufig sichtbar bei Trennungskonflikten), Bezugspersonen oder Psychotherapeut_innen sich über das geschlechtsvariante Verhalten eines Kindes ablehnend, negierend, korrigieren wollend oder restriktiv verhalten und dazu keine Gesprächsbereitschaft zeigen, sollte die Situation auch unter dem Blickwinkel einer möglichen Kindeswohlgefährdung betrachtet werden. Da bei Jugendämtern nicht immer angemessenes Fachwissen bereitgehalten wird, sollten dann spezialisierte Beratungsstellen einbezogen werden. Diese können bei Bedarf eine kompetente und entsprechend vernetzte Familienhilfe, Erziehungsbeistand oder Familientherapie vermitteln. Anlaufstellen in Berlin sind z. B. TriQ e.V. (www.transinterqueer.org), der Sonntagsclub (www.sonntags-club.de) und das Projekt Queer Leben (www.trialog-berlin.de).



GESETZLICHE GRUNDLAGEN FÜR DIE THEMATISIERUNG GESCHLECHTLICHER UND SEXUELLER VIELFALT

Kita-Fachkräfte treffen in ihrer Arbeit täglich auf die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Kindern: Sie unterscheiden sich aufgrund ethnischer oder sozialer Herkunft, Hautfarbe, Sprache, Geschlecht, sexueller Identität, Behinderung, Alter, religiöser oder weltanschaulicher Prägung und anderer Eigenschaften.

Das *Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt (2004)* fordert dazu auf, Vielfalt in der pädagogischen Arbeit auf der Grundlage gleicher Rechte aktiv zu berücksichtigen und Benachteiligungen abzubauen:

„Jedes Kind hat das Recht auf bestmögliche Bildungschancen und eine lebenswerte Perspektive, unabhängig von der Herkunft und seinen individuellen Voraussetzungen.“

„In der Kita machen die Kinder erste Erfahrungen mit den Spielregeln unserer Gesellschaft. Darum kommt es für den Erfolg aller Bildungsangebote entscheidend darauf an, den Alltag in der Einrichtung nach den demokratischen Grundprinzipien unserer Gesellschaft zu strukturieren, die auch Prinzipien dieses Programms sind.“

(Berliner Bildungsprogramm, S.122)

Das am 1. August 2005 in Kraft getretene *Kindertagesförderungsgesetz für Berlin* berücksichtigt die Themen sexuelle Identität und familiäres Umfeld:

„Die Förderung der Tageseinrichtungen hat die **individuellen Bedürfnisse** und das jeweilige **Lebensumfeld des Kindes und seiner Familie** zu berücksichtigen.“

(§ 1 Absatz 2 Satz 1 KitaFöG)

„Die Förderung in Tageseinrichtungen soll insbesondere darauf gerichtet sein, [...] das Kind auf das **Leben in einer demokratischen Gesellschaft** vorzubereiten, [...] **in der alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität, ihrer Behinderung, ihrer ethnischen, nationalen, religiösen und sozialen Zugehörigkeit sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gleichberechtigt sind**, [...]“

(§ 1 Absatz 3 Nummer 2 KitaFöG)

Das *Berliner Ausführungsgesetz zum KJHG* bezieht seit 2004 den gesetzlichen Auftrag, Ausgrenzung entgegenzuwirken und gleichberechtigte Teilhabe zu fördern, explizit auf Menschen unterschiedlicher sexueller Identität:

„Jugendhilfe hat der Ausgrenzung und Randständigkeit entgegenzuwirken und dabei Toleranz und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Dies gilt auch für den Umgang mit **Menschen unterschiedlicher sexueller Identität**.“ (seit 03.07.04, vom 31.12.03 bis 02.07.04: „Menschen gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung“)

(§ 3 Absatz 3 AG KJHG)

„Die außerschulische Jugendbildung im Rahmen der Jugendarbeit ist zugleich ein eigenständiger Teil des Berliner Bildungswesens und soll dazu beitragen, [...] **Offenheit und Akzeptanz** gegenüber der Lebensweise aller Menschen unabhängig von ihrer **sexuellen Identität** auszubilden und zu fördern.“ (seit 03.07.04)

(§ 6 Absatz 3 Nummer 5 AG KJHG)



KURZFILME

Vielfalt fördern – von klein auf (2012)

Bildungsinitiative QUEERFORMAT im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Schwerpunktthema dieses Films ist die pädagogische Arbeit im Bereich Kindertagesbetreuung. Ein Kitaleiter, eine Mutter aus einer Regenbogenfamilie und eine Fortbildungsexpertin zu den Themen Inklusionspädagogik vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung berichten in Interviews, worauf es bei der Förderung von Vielfalt in der frühkindlichen Bildung ankommt.

(DVD 6:25 min)

Papas Junge (Finnland/Großbritannien 2010)

In dem 3-minütigen Animationsfilm „Papas Junge“ rettet ein Ballett tanzender Mäusejunge seine Familie vor einer Katze und verändert damit entscheidend die an Geschlechterstereotypen orientierte Wahrnehmung, die sein Vater von ihm hat.

FILMTIPP ZUM THEMA GESCHLECHTERROLLEN

Adrian will tanzen (Deutschland 2004)

Der halbstündige Dokumentarfilm von Manuel Fenn erzählt die Geschichte des elfjährigen Adrian und seiner Liebe zum Ballett. Mit seinem geschlechtsuntypischen Interesse stößt er bei seinem Vater, der selbst Baggerfahrer ist und auch sonst ganz andere Interessen hat, zunächst auf Unverständnis. Das Filmteam begleitet Adrian in seinem ersten Jahr an der Staatlichen Ballettschule und fokussiert v.a. die ungleiche Vater-Sohn-Beziehung. In dem Jahr erlebt nicht nur Adrian eine große Entwicklung. Auch sein Vater reflektiert in eindrücklicher Weise die Beziehung zu seinem Sohn und verändert seine Einstellungen und Erwartungen an ihn.

BILDERBUCHTIPP ZUM THEMA INTERSEXUALITÄT

Intersexuelle Menschen e.V. (Hg.) (2009)

Lila. Oder was ist Intersexualität?

Text: Gerda Schmidchen

Das Bilderbuch ist in gebundener Form gegen eine Schutzgebühr von € 5,- zu bestellen unter: vorstand@intersexuelle-menschen.net

Oder im Internet einzusehen:

www.db.intersexuelle-menschen.net/includes/pdf/Lila.pdf

Impressum

Herausgegeben von: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT im Rahmen der Initiative »Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt«

Autor_innen: Thomas Kugler, Stephanie Nordt (QUEERFORMAT) et. al.

Redaktion: Stephanie Nordt und Thomas Kugler (QUEERFORMAT), Claudia Lutze (SFBB)

Gestaltung: Andrea Schmidt | Typografie/im/Kontext

Illustration auf dem Umschlag: Kindergemälde nach dem Buch „Der Hase mit der roten Nase“ von Helme Heine, entstanden in der Kita im Rehasentrum Teltower Damm, Berlin Zehlendorf

Erscheinungsjahr: Februar 2014

Kontaktdaten:

BILDUNGSINITIATIVE QUEERFORMAT | c/o KomBi | Kluckstraße 11 |
10785 Berlin | Telefon: 030 215 37 42 | E-Mail: info@queerformat.de
Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg – SFBB |
Claudia Lutze | Königstraße 36 B | 14109 Berlin | Telefon: 030 48481 308 |
E-Mail: Claudia.Lutze@sfb.berlin-brandenburg.de